

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

50. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 28. September 1912.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 113.

## Aus dem Inhalte dieser Nummer:

**Artikel:** Zum Krach in der rheinisch-westfälischen Prinzipalität. — Chemnitz — Lachen — Berlin (Schluß). — Jurisdiktionen! (Schluß). — Es sind durchgefallen... — Der Polnische Buchdruckerverein. — Vereins- und Lehrdrucksachen.

**Korrespondenzen:** Danzig. — Hamburg-Altona. — Gildesheim. Leipzig. — Leipzig (W.W.). — Neuruppin. — Posen.

**Fundschau:** Konturs. — Wirtschaftliche Unterdrückung der Arbeitswilligkeit in Unternehmerreisen. — Moderne Berufserklärung. — Bestraftes Entgegenkommen. — Kleinhandlertests. — Warum die christlichen Bergarbeiter nicht streiken konnten. — Das Grimmsche Wörterbuch. — Ausländische Gewerkschaftsnachrichten.

**Literarische:** „Ruffe für Arbeits-, Werk- und Zeitungsgeseker.“ — „Der Ausweg.“

**Fünftes Nachtrag zum Verzeichnisse der tarifstreuen Druckerzeilen.**

## Zum Krach in der rheinisch-westfälischen Prinzipalität.

Unsre ausgezeichneten Verbindungen mit dem westlichen Wetterwinkel ermöglichen es, über die am 25. September abgehaltene außerordentliche Versammlung des Kreises II des Deutschen Buchdruckervereins in Düsseldorf unsern Lesern schon jetzt einen kurzen Bericht zu geben.

Die bereits im Zirkular betonte Dringlichkeit des Besuchs dieser Versammlung wurde noch durch Telegramme der Geschäftsstelle des Kreises II zu erhöhen versucht, und die Bemerkung, daß aus Leipzig Vertreter erscheinen würden, sollte im weiteren für starken Besuch sorgen. Ob sich diese Mühen und Kosten gelohnt haben, darüber werden die Meinungen auseinandergehen.

Die Verhandlungen dauerten vier und eine halbe Stunde, was wohl den nötigen Schluß auf den Barometerstand zuläßt. Es wurde bekanntgegeben, daß nicht weniger als 86 Firmen des Kreises II aus dem Deutschen Buchdruckerverein ausgetreten sind, darunter ganz bedeutende. Von bekannteren Prinzipalitäten wurden uns telephonisch benannt: die Herren Dr. Heilmann (Helm), Prinzipalvertreter im Tarifausschusse für Rheinland-Westfalen, Grütesien (Oberfeld) und Vogel (Düsseldorf). Eine Einigung über den besonderen Fonds konnte trotz der langen Versammlungsdauer nicht erzielt werden!

Dem Hauptvorstand in Leipzig wurde die Pistole auf die Brust gesetzt: Wenn bis zum 1. April 1913 keine Änderung in seiner Taktik eingetreten ist, d. h. wenn er nicht vollständig die rheinisch-westfälische scharfmacherische Methode für die gesamte Prinzipalitätsorganisation akzeptiert, dann erfolgt die Gründung einer Sonderorganisation in Rheinland-Westfalen.

Diese Drohung soll auch wahrgemacht werden, wenn bis zum gleichen Zeitpunkt nicht eine Änderung bezüglich des Gutenbergbundes vor sich gegangen ist. Das will besagen: Wenn bis zum 1. April 1913 nicht dem Verlangen des Kreises II hinsichtlich der Vertretung des Gutenbergbundes in den Tarifinstanzen Rechnung getragen ist, wie es schon bei den Tarifverhandlungen gefordert wurde und jetzt vielleicht gar in dem vom Bunde gewünschten weiten Sinne, dann wird sondermarschieren.

Kreis II besitzt ja Schulung darin, dem Deutschen Buchdruckerverein oder der Tariforganisation den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Wenn Herr Lenzing auch 1911 bei den Tarifverhandlungen erklärte, die Zeiten wären gottlob vorbei, wo die rheinisch-westfälischen Prinzipalitäten gesondert marschierten, so kann nach dem Ausgange der Düsseldorfer Versammlung wohl kaum noch ein Zweifel bestehen, daß im nächsten Jahre sich das Schauspiel vom Januar 1897 wiederholen wird, wo Vorstand und einige

30 Mitglieder des Kreises II sich vom Deutschen Buchdruckerverein absonderten, weil sie den 1896 er Tarif ablehnten. Die Vereinsleitung dürfte jedoch nicht ein zweites Mal eine so schwächliche Haltung einnehmen wie 1886, in welchem Jahre die rheinisch-westfälischen Prinzipalitäten unter Führung von Georgi (Wonn) eine Tarifsejession beliebten, weil ihnen der 1886 er Tarifabschluß nicht konvenierte. Man darf vielmehr erwarten, daß die gegenwärtige Prinzipalitätsleitung sich erinnert, was der Hauptvorstand am 16. Januar 1897 in der „Zeitschrift“ gegen den auf Veranlassung und unter Vorantritt des rheinisch-westfälischen Vorstehenden Heilmann (nicht der jetzige Prinzipalvertreter) erfolgten Austritt von 35 Firmen erklärt hat, während 103 Mitglieder der Prinzipalitätsorganisation treu blieben.

## Chemnitz — Lachen — Berlin.

(Schluß.)

### Die Heerschau von Lachen.

Vom 11. bis 15. August fand in der alten Krönungsstadt an der Reichsede der diesjährige Katholikentag statt. Als solcher brauchte er uns nicht beschäftigen; denn wenn die Anhänger einer Konfession sich zu einer Zagung zusammenfinden wollen, so geht das keinen Dritten etwas an. Aber diese Katholikentage sind keine reinen religiösen Kongresse wie etwa die kürzlich in Wien abgehaltene eucharistische Veranstaltung. Wie nämlich Lachen wieder gezeigt hat, wird auf den Katholikentagen vieles verhandelt, dem die religiöse Prägung vollständig fehlt. Am 6. Juni d. J. fiel im preußischen Herrenhause ja der markante Vorschlag, daß die Verquickung von Religion und Politik der Fluch des Zentrums sei.

Wir betrachten diese alljährlichen großen Veranstaltungen als Heereschauen der Zentrumspartei und des Volksvereins für das katholische Deutschland, der die eigentliche Organisation des Zentrums darstellt. Wer katholischen Glaubens ist und wächst nicht nach der Zentrumsparole, ist bekanntlich ein Margarinekatholik. Der preußische Landwirtschaftsminister, der selbst Katholik ist, hat das bei seinem Zusammenstoße mit dem Zentrum in jener denkwürdigen Sitzung des Herrenhauses ausgesprochen. Dieser Volksverein hat die ansehnliche Zahl von 690 140 Mitgliedern. Das ist eine Zunahme seit 1908 um 13 Proz. Wenn die sozialdemokratische Partei im gleichen Zeitraum ein Anwachsen ihrer Mitgliederziffer um 65 Proz. aufzuweisen hat, so ist das ein deutlicher Beweis, wohin trotz der großen Worte und manches geschickten Bluffs der politische Kurs der Arbeiterschaft dennoch geht.

Der Katholikentag, um bei der üblichen Bezeichnung zu bleiben, hatte diesmal eine besondere Bedeutung. Ohne uns bei dieser Gelegenheit groß mit dem Bruderstreit innerhalb der katholischen Arbeiterschaft zu befassen — der Krieg zwischen Köln und Berlin befindet sich gegenwärtig wieder einmal im latenten Stadium —, kann doch die Behauptung aufgestellt werden, daß die Heerschau von Lachen eine Demonstration für die Kölner Richtung war. Man kann sich dafür nicht allein auf die wegen ihrer ständigen Opposition nicht allenthalben beliebten Zeitschriften der schlesischen Richtung berufen, die christlichen Gewerkschaftsorgane plauderten selbst in ihrem Freudenrausch genug aus.

Auch der „Typograph“ vermochte das Glück nicht zu fassen und rebete in der Nummer vom 6. September seinem doch in der Mehrheit aus Protestanten bestehenden Leserkreise viel Gutes und Schönes von Lachen vor. Da wird in förmlicher Verzückung von den „klärenden Kundgebungen“ der Müller und Weber Kenntnis gegeben, und danach ist denn der Katholikentag nichts weiter als eine Demonstration im großen für die christlichen Gewerkschaften gewesen. „Glänzender gefeiert und anerkannt konnten unsre Bewegung und Bestrebungen zweifellos nicht werden. Hoffentlich ziehen alle, die es angeht, daraus die nötigen Schlußfolgerungen“, schreibt der „Typ.“ Daß dem Bündlerorgane dabei gar nicht einfällt, wie es sich mit der vielgerühmten Neutralität seiner religiös wie politisch unabhängig sein wollenen und auch unabhängig sein sollenden Vereinigung ganz gewaltig in Widerspruch setzt, braucht einem nicht aufzufallen, denn bei ihm ist es ja noch nie ein Erfordernis gewesen, daß sich die Worte mit den Taten decken müssen.

Stehen die Altten aber so, dann ist von den christlichen Gewerkschaften in Zukunft noch mehr zu befürchten. Der Vizepräsident Weber bezeichnete sie ja als „das Bollwerk, das fester als Stein und Eisen der brausenden Flut des Umsturzes standhalten wird“. Und das ausgerechnet nach einer Rede von Giesberts! In welcher Weise die christlichen Gewerkschaften noch als Kanonensfutter gegen den Umsturz Verwendung finden werden, läßt sich noch gar nicht absehen. Da es auch der Fluch dieser wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen ist, daß sie Religion und Politik mit ihren eigentlichen Aufgaben stark verquicken, ergeben sich der Möglichkeiten mannigfache.

Nach der großen Belastungsprobe im Frühjahr kann man von der sogenannten christlich-nationalen Arbeiterschaft noch vieles erwarten. Hat doch die Aufregung über die von ihren Führern im Ruhrarbeiterkampfe begangene Schmach des Arbeiterverrats nur kurze Zeit vorgehalten. Alles ist wieder gut. Bei der nächsten Gelegenheit wird man den „großen Strategen“ noch willenloser folgen, und der Stegerwaldsche „Regulator der deutschen Arbeiterbewegung“ dürfte dann noch tabelloser funktionieren. Die Masse ist dort ja blinder als blind.

Es waren ihrer nur wenige, die in Chemnitz auf die von den christlichen Gewerkschaften drohende Gefahr hinwiesen. Bei diesem Arbeiterschlag ist wirklich von einer Unterschätzung zu sprechen. Wie die Streikhemmung im Ruhrreviere nur geschah, um mit diesem Akte die Wirtschaftsfriedlichkeit der Berliner Richtung noch zu überbieten und eine gute Nummer in Rom zu erhalten — was doch

### An unsre Verbandskollegen und Leser:

Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ kann mit Ende d. J. auf eine Wirkamszeit von 50 Jahren im Dienste der Gehilfenchaft wie im Interesse des Buchdruckerstandes zurückblicken.

Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ ist das älteste, einzige dreimal wöchentlich erscheinende (seit 1878) und selbst im Ausland am weitesten verbreitete Gewerkschaftsblatt deutscher Sprache.

Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ pflegt alle Gebiete des beruflichen, gewerblichen, gewerkschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens mit Geiz und ist somit eine vorzügliche Informationsquelle.

Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ muß von jedem Gehilfen gelesen werden. Abonnements sind stets mehrere Tage vor Quartalschluß bei der Post aufzugeben.

der ganze Zweck der streikbrecherischen Übung war —, so wird sich das bei einem passenden Anlasse gewiß wiederholen. Und in politischer Beziehung, z. B. in bezug auf die von der Zollpolitik so abhängigen Handelsverträge und einen erhöhten Arbeitsschutz, werden die schwarzen Wirtschaftsfriedlichen ebenso prompt einschwenken, wenn das Kommando dazu kommt.

Die Verehrer der christlichen Gewerkschaften auf dem Katholikentage verpflichtete diese unabweislich, und die von dem Bischofpräsidenten Dr. Müller so wortreich vorgenommene Segnung des Bundes zwischen den katholischen und den protestantischen Arbeitervereinen — sonst wird von dieser Seite eine Mißgötte als Konkubinat bezeichnet — ist auch nicht ohne Berechnung geschehen. Die Feindschaft von Aachen steht zwar in einem diametralen Gegensatz zu der Chemnitzer „roten Woche“, für die moderne Arbeiterbewegung will sie aber nicht wenig besagen. Was wir in diesem Zusammenhang einmal zum Ausdruck bringen wollten.

### Berlin W und — die andern.

Es war nach den Wahlen im Januar, da erklärte der in Leipzig-Stadt mit Mühe und Not wieder durchgekommene Nationalliberale Fund, eine Kursänderung wäre notwendig. Der Wahlausfall mit den über vier Millionen sozialdemokratischen Stimmen rede zu deutlich.

Mit Herrn Johannes Fund dachten damals viele politische Köpfe so. Manche sind auch jetzt noch dieser Meinung, manche sind umgefallen. Die letzteren werden wohl in der Mehrzahl sein. Es ist nun einmal so: Rückgratfestigkeit und Konsequenz sind Tugenden, die nicht so billig sind wie Brombeeren.

In den oberen Regionen deutscher Regierungskunst hat sich indes gar nichts geändert. Nicht einmal ein Anflug wurde dazu unternommen, wo zur Besserung doch mehr als ein Anlaß vorgelegen hätte. Herr v. Bethmann Hollweg hat gewiß keinen leichten Posten, er scheint es sich aber darauf hoch leicht zu machen, als notwendig wäre. Damit soll nicht gesagt sein, daß der fünfte Reichskanzler der Arbeit aus dem Wege ginge. Mitnichten.

Es war im Jahre 1911, da sprach Bethmann Hollweg als Gast beim Deutschen Landwirtschaftsrat, er wolle die Mainlinie zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden überbrücken. Teufel nicht noch mal, das wäre ein netter Brückenbauer! Da sind Bethmanns Vorgänger aber in dem Hohlwege gewesen, daß sie daran gar nicht gedacht haben. Sie dachten und handelten anders. Und wenn sie auch viel darauf hielten, mit den in Deutschland herrschenden Gewalten, den Agrar- und den Industriefürsaken wie den schwer zu nehmenden Herren vom Zentrum, auf gutem Fuße zu stehen, es kam doch zu Kollisionen, wenn die Unmaßigkeit dieser herrsch- und gewinnlüstigen Kreise gar zu groß wurde. Wer den Kürzeren dabei zog, zeigt Willows Schicksal eklatant.

Herr v. Bethmann Hollweg hat ein einziges Mal den Mut gehabt, dem Oberjunker Seydebrand die Leviten zu verlesen. Das war gewiß brav, aber unausgesprochen hörte man bei nächsten Gelegenheiten auch schon die Entschuldigung: Es soll nicht wieder vorkommen. Für dergleichen Stimmungen haben unsere sonst so robusten Agrarier ein feines Empfinden. Sie können sehr schonend sein, wenn sie nur geschont werden, d. h. verschont bleiben, auch einmal zu geben, statt immer nur zu empfangen.

In Berlin hat vor einigen Wochen eine große Zahl von Volksversammlungen gegen die zu einer direkten Gefahr gewordene Steuererhöhung stattgefunden. Das ganze Reich hat widergehallt von dem Verlangen nach Gegenmaßnahmen. Die sogenannten Steuerungsversammlungen sind gar nicht mehr zu zählen. Weit in die Mittelschichten der Bevölkerung zieht die Unzufriedenheit, der Unwille über solche Zustände ein. Sogar nationalliberale Blätter halten die Situation für höchst bedenklich. So schreibt die „Vortmunder Zeitung“ über Scheidemanns Steuerungsrede in Chemnitz, sie enthalte leider einen

Kern, „der weit über die Sozialdemokratie hinaus Billigung findet“. Was er gesagt, habe ganz besonderen Wert, weil es mit größerer Deutlichkeit als bisher gesehen einmal auf die Gefahren hinweist, die für unser Wirtschaftssystem gerade von denjenigen heraufgeschworen werden, die wähen, durch ihre Haltung gegenüber der Steuererhöhung es vor Erschütterungen zu bewahren.

Das bedeutet in aller Form den Vorwurf der Kurzsichtigkeit auf die Adresse der Reichsregierung, was gewiß nicht schmeichelhaft klingt. Höchst bemerkenswert aber ist die Kommentierung zu Scheidemanns Parole, aufs Ganze zu gehen, die kapitalistische Produktion zu beseitigen und durch den Sozialismus zu ersetzen:

Gibt es in den Reichsämtern keine einflussreiche Persönlichkeit, die die Tragweite dieser ersten Ansätze einer neuen Entwicklung erkennt? Dabei handelt es sich ja gar nicht mehr um Freihandel oder Schutzzoll — der Streit wird völlig zur Nebenache —, das sind vielmehr unverhüllt die Reime sozialistischen Nahrungsmittelvertriebs. Die Raslosigkeit der Regierung ist ihr unübersteiglicher Nährboden, und haben sie erst Wurzel geschlagen, ist an ihre völlige Ausrottung nicht mehr zu denken. ... Die Dinge stehen jetzt so, daß die bisherige Haltung der Regierung der Entwicklung unserer Nahrungsmittelverteilung zum Sozialismus aufs nachdrücklichste Vorschub geleistet hat.

Des Deutschen Reiches Kanzler als Schrittmacher des Sozialismus von einer solchen Seite bewertet zu sehen, ist sicherlich ein Vorgang, dem symptomatische Bedeutung beizumessen ist.

In der Tat, die von vielen Städten jetzt in Angriff genommene kommunale Versorgung mit Vieh, Fleisch und Seefisch bedeutet mehr als eine Notstandsaktion. Der Einwand der Regierung mit der vorübergehenden Erscheinung der Steuererhöhung wirkte durch seinen jahrelangen Gebrauch nachgerade lächerlich. Das empfinden die Stadtverwaltungen und treffen daher Vorkehrungen zu ständigen Einrichtungen. Die Steuerungskommissionen oder -ausschüsse, die verschiedentlich schon nicht mehr ad hoc gebildet werden, sind jedenfalls ein Beweis, daß die Kommunen erkennen, welche schlimmen Folgen der von der Reichsregierung eingeschlagene und mit Beharrlichkeit verfolgte Kurs haben muß. Die von diesen Körperschaften getroffenen Maßnahmen sind zum Teil dauernder Art und schalten so den Zwischenhandel weiter aus als die momentanen Vorkehrungen. Der Kommunalsozialismus erfährt dadurch unstreitig einen starken Antrieb.

In einigen Orten sind die Fleischer so vernünftig, gegen die städtischerseits unternommenen Hilfsversuche nicht zu opponieren. Zum Beispiel stimmte die Fleischerinnung in Leipzig der Einführung von Gefrierfleisch zu, wenn sie darin auch nicht ein Allheilmittel erblickt. Anderswo ist man nicht so einsichtig und macht Schwierigkeiten. Der Deutsche Fleischerverband hat in einer vor vierzehn Tagen veröffentlichten Erklärung auch eine Stellung eingenommen, die man als weitsichtig nicht bezeichnen kann. Ist er doch im Grunde genommen gegen eine Vermehrung der Fleischzufuhr und gegen das Gefrierfleisch eingenommen. Da an anderer Stelle in dieser der Presse zugänglich gemachten Kundgebung zugegeben wird, daß die deutsche Landwirtschaft schon seit Jahren nicht mehr den Anforderungen des Fleischmarktes gerecht zu werden vermag, so hat man in dieser gewordenen Erklärung nicht lange nach dem Schlüssel zu suchen. Gewerbeegoismus ist hier das wohl entschuldbare, in einer für die ganze Nation aber so brennenden Frage doch auszuschaltende Motiv. Ganz schuldblos sind die Fleischer ja auch nicht an den fortgesetzten Preistreibern, in einem höheren Maße jedoch die Viehhändler. Wer objektiv sein will, kann diese beiden Interessengruppen nicht bei dem Schuldigsprache ganz ausnehmen.

Die Agrarier und die Reichsregierung sind deffenungeachtet die Hauptangeklagten. Jeder vernünftige Mensch wird die Landwirtschaft und unser Regierungssystem nur so weit anklagen, als es in deren Händen liegt, Abhilfe eintreten zu lassen; was sie jedoch versäumen oder absichtlich nicht tun. Die schlechten Ernten von 1911 und 1912 sind gewiß ein harter Schlag für die Landwirtschaft wie auch für die Allgemeinheit, die ja ebenso unter den Folgen zu leiden hat. Aber das ist nicht

der springende Punkt. Denn wenn der Ernteaussfall auch weniger ungünstig gewesen, haben wir doch schon Steuerungszeiten gehabt, für die eine richtige Erklärung fehlte. Und das konstante Steigen der Lebensmittelpreise schließt ja jede Begründung mit Ausnahmeverhältnissen aus. Die alleinige Ursache ist eben das physische Unvermögen der deutschen Landwirtschaft, für ein Volk von 65 Millionen in ausreichendem Maße Fleisch und Brot zu beschaffen und die grundsätzliche Politik, die Grenzen abzusperren, statt sie weit zu öffnen.

Wenn man in einer bereits vor acht Wochen veröffentlichten Resolution der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft liest:

Die hohen Zölle verhindern, daß die Steigerung der Vieh- und Fleischproduktion der Vermehrung der Bevölkerung und der Entwicklung des Volkswohls folge. Unzureichende Bestimmungen des Viehsteuern- und des Fleischbeschaffungsgesetzes hindern die erforderliche Ergänzung der heimischen Fleischproduktion durch die Einfuhr von ausländischem Vieh und Fleisch, insbesondere aus überseeischen Gebieten,

und die nicht mißzuverstehenden Worte der „Zeitschrift“ und anderer Unternehmerrgane, selbst die von Sprachrohren der Großindustrie, gegen die eigentlichen Ursachen der immer größer werdenden Kalamität sich vergegenwärtigt, und hält demgegenüber sich vor Augen, daß, offenbar von agrarischer Seite ausgehend, in dem freikonservativen „Leipziger Tageblatt“ neulich die Behauptung aufgestellt wurde, Viehmangel sei „noch nicht“ zu konstatieren gewesen, woran sich die förmliche Drohnote an die Bevölkerung schloß:

Nicht nervös werden! Man muß der Landwirtschaft Dank wissen, aber nicht minder auch der Regierung.

Denn gerade der Regierung haben wir es zu verdanken, daß sie nicht die Landwirtschaft schädigte durch Öffnen der Grenzen, durch Einführung des amerikanischen Gefrierfleischs und andere Maßnahmen. Wird die Landwirtschaft nervös gemacht oder gar geschädigt, so könnte der Fall eintreten, daß sie nicht mehr gewillt wäre, Opfer zu bringen wie im Vorjahre. Die Folge wäre ein Rückgang der Viehhaltung. Wer hätte darunter zu leiden? Der Konsument.

Man hat aber auch verschiedene auf, also man wird streifen, wenn sich das Volk nicht willig in die von Agrarier- und Regierungsgnaden auferlegte Kontribution fügt! Das wagt man zu sagen, wo doch feststeht, daß der vom Reichsgesundheitsamt für notwendig erachtete Fleischverbrauch von 55 Kilogramm pro Jahr und Kopf längst nicht mehr erreicht wird, wenn nicht Fisch, Wild und Geflügel willkürlich hinzugerechnet werden würden; wo weiter unbestritten ist, daß auch im zweiten Vierteljahre 1912 die Schlachtwiege- und Fleischschau einen erheblichen Rückgang des Fleischgewichts ausweist, und der Nachwuchs des Viehbestandes sich so zu lichten beginnt, daß wir jedenfalls noch schlimmeren Zeiten entgegengehen. Wo in aller Welt steht denn etwas davon, daß die Landwirtschaft ein staatlich konzessioniertes und subventioniertes Gewerbe ist? Wenn in irgend einem Industrie- oder Gewerbezweige das Inland den Bedarf nicht decken kann, tritt ganz einfach das Ausland in Wettbewerb. Warum nicht hier auch? Wo noch dazu das Wichtigste auf dem Spiele steht: ausreichende Ernährung des Volkes! Es ist doch ganz starker Tabak, wenn die Landwirtschaftskammer Stettin gemeinsam mit dem Pommerischen Viehverwertungsverbande jetzt dem Magistrat in Stettin angeboten haben, wöchentlich 300 Schweine zum Durchschnittspreis von 68 Mk. pro Zentner Schlachtgewicht zu liefern, wenn er sich zu fünfjähriger Übernahme dieses Quantums bei gleichem Preise verpflichtet. Da 68 Mk. als Steuerungspreis gelten können, so muß man über die Dreistigkeit der spekulativen pommerischen Agrarier wirklich staunen. Wir sind wir und haben das Recht, das Volk zu schröpfen! — so muß sich wohl in solchen Köpfen die Welt malen.

Wir fanden unlängst eine zutreffende Klassifizierung der Erwerbsgruppen bei uns im „Berliner Tageblatt“. Danach bilden Handel, Industrie, Gewerbe und Arbeiterschaft die zahlenden Stände, während die Landwirtschaft der zehrende Stand ist. Es ist das Geheimnis der deutschen Regierung, warum es so sein muß. Daß es so bleiben soll,

ift Bethmann Hollweg oft bekannter Vorſatz. Auf die Eingabe der ſozialdemokratiſchen Reichstagsfraktion, wegen der bedrohlichen Zerrung den Reichstag ſofort einzuberufen, hat die Regierung nicht einmal eine Antwort übrig gehabt. Daß ſie von einem früheren Zuſammenritte des Reichsparlamentes nichts wiſſen will, ſtand ja ohne weiteres feſt. Aber einer Partei von 110 Mann nicht den geringſten Beſcheid zu erteilen, ſo kann nur ein Bethmann Hollweg dem Agitationsbedürfnis entgegenkommen.

In der Schweiz iſt ſeit Mitte Dezember v. J. der Fleiſchzoll (ganz erheblich herabgeſetzt worden: um die Hälfte und über die Hälfte. Für 1912 rechnet man mit der Einführung von drei Millionen Kilogramm Gefrierfleiſch, das ſich um 40 Pf. pro Kilo billiger ſtellt als inländiſches Fleiſch. Bei uns langt es dazu kaum, denn — die Landwirtschaft hätte geſchädigt werden. Was kümmert Berlin W die andern! Wenn nur die Agrarier einigermaßen zufriedengeſtellt ſind — bei deren Unerſättlichkeit allerdings ſchon eine Leiſtung —, die andern können ſehen, wo ſie bleiben. Die dankbare Regierung weiß die glatte Annahme der letzten See- und Flottenvorlage gar wohl zu würdigen!

Mitte dieſer Woche hat aber der ſeit einigen Wochen freibende Berg ein Mäuslein geboren: eine Regierungſaktion in Sachen der Fleiſchzerrung iſt als nicht bevorſtehend von der „Norddeutſchen Allgemeinen Zeitung“ angekündigt worden. Preußen wird wohl damit baldiſt auf dem Plan erſcheinen. Nach den vorausgegangenen Verlautbarungen werden jedenfalls veterinärpolizeiliche Erleichterungen ſowie ſolche in bezug auf die Einführung von Gefrierfleiſch geſchaffen werden. Auf einer von der badiſchen Regierung einberufenen Konferenz hat ſich allerdings der Miniſter gegen die Einfuhr des vielbegehrten argentinischen Fleiſches ausgeſprochen. Auf alle Fälle werden die getroffenen Maßnahmen unzureichend ſein, denn in Deutschland haben wir, wie ſchon bemerkt, jezt nicht nur durch ſchlechte Ernten unter der Fleiſchnot zu leiden. „Deutschland kann ſich über nicht mehr ſelbſt ernähren und muß deshalb mit der agrariſchen Schutzzöllerei brechen. Übrigens wird die unter Leitung des Reichskanzlers nunmehr zu einem ſchwachen Grad einſegende Hilfsaktion nur beſtätigen, daß auch ſonſt die Bevölkerung keinen Schaden nehmen würde durch den Genuß von ausländiſchem Fleiſche, deſſen Fernhaltung einzig und allein im Intereſſe der Agrarier gelegen iſt. Ein ſehr wichtiges Moment entfällt jedoch die Erklärung vom 25. September des Regierungorgans bereits: es wird darin von einer „ſchweren Belastung weiter Volkskreiſe“ geſprochen. Früher war ſtändig von einer vorübergehenden Erſcheinung die Rede, es wurde ſogar das böſe Wort vom „Fleiſchnotrummel“ geprägt. Die Oberagrarier ſpotten jezt noch über das „Fleiſchnotgeſchrei“. Was ſie nach dieſer Regierungserklärung ſagen werden, kann man ſich denken: ſie werden dem unter dem äußerſten Zwange der Verhältnisse handelnden Reichskanzler bitter gram ſein.

Schutz den Agrariern, Schutz der Schwerindustrie und Schutz den Streikbrechern, das ſind in Deutschland Staatsnotwendigkeiten erſten Ranges. Der Reichskanzler iſt kein Freund von Ausnahmegoſetzen. Jedenfalls nicht grundsätzlich, ſondern weil es auch anders gemacht werden kann. Ob er trotzdem nicht dem zeitweilig etwas zurücktretenden Drängen nach mehr Arbeitswilligenſchutz, Beſchneidung der Koalitionsfreiheit uſw. nachgeben wird, ſteht für uns noch dahin. Die gegenwärtig mit aller Gewalt von induſtrieller Seite geförderten gelben Wirtschaftsfriedlichen finden auch bei Bethmann Hollweg ob des vorgetauſchten nationalen Einſchlags jede Unterſtützung. Über die ſchwarzen Wirtschaftsfriedlichen hat er ſchon im Oktober 1907 auf dem chriſtlich-nationalen Arbeitertage zu Berlin ſeine Hände gebreitet und ihnen als den Weg zu einer glücklichen Zukunft gewieſen: Fleiß, Gottesfurcht, Mäßigkeit und Zufriedenheit! Und der preußiſche Landwirtschaftsminiſter hat im Abgeordnetenhaus einmal verſichert, daß die chriſtlichen Forſt- und Waldarbeiter nichts zu befürchten

hätten. Es ergeben ſich alſo wundervolle Ausblicke für die freien Gewerſchaften und die moderne Arbeiterbewegung überhaupt. Wobei einmal der Verwunderung Ausdruck gegeben werden mag, daß die namentlich in der Metallinduſtrie wie Pilze aus der Erde ſchießenden Werkvereine in unſrer Arbeiterschaft ebenfalls unterſchätzt werden. Mit der „Vernichtung“ durch die Druckerſchwärze iſt der urreigentlichen gelben Gefahr noch kein Abbruch getan.

Chemnitz und Aachen offenbaren zwei Welten. Dort der von Frank im Reichstage ſo glücklich getroffene Ausdruck für eine von der Volkſtaſſe getragene Bewegung — die „großartige Bewegung zur Befreiung des vierten Standes“ nannte der Miniſter v. Bodmann die Sozialdemokratie im badiſchen Landtage bei einem ſeiner Geſechte mit dem Zentrum. Hier die von der leztgenannten Partei geſchaffenen chriſtlichen Gewerſchaften mit den konkurrierenden katholiſchen Facharbeitern — beide gewillt und bereit, ſich von ihrem eigentlichen Zweck, Arbeiterinterereſſen wahrzunehmen, immer weiter zu entfernen und mehr dem Willen und den Abſichten der Kirche und des Zentrums ſich geſügig zu zeigen. Und während die Chriſtlichen ſich freudeſtrahlend in Aachen als Vollwerk gegen die brauſende Flut des Umſturzes preißen laſſen, ſorgt Berlin W geradezu mit Kraftverſchwendung für weiteres gewaltiges Anwachen des ſogenannten Umſturzes, gegen den die requirierten Hilfsgruppen aus der Arbeiterschaft ſelbſt: die Chriſtlichen Kölner, Berliner und evangeliſcher Richtung wie die Gelben in ihren diversen Spielarten, doch nur ſchwache Dämme bilden können. Man will in Berlin W die Mainlinie zwischen Wiſſenden und Nichtbeſitzenden überbrücken, erreicht aber durch das dabei eingeſchlagene Verfahren nur, daß aus der jeztigen Scheidelinie gar eine trennende Welt wird! Ein Reichskanzler, von dem ein nationalliberales Blatt ſagt, er ohne durch ſein Verhalten in der Fleiſch- und der Ernährungsfrage überhaupt dem Wirtschaftsſozialismus in weitem Maße die Wege, und von dem die politiſchen Arbeiterblätter behaupten, er ſei die vorzüglichſte Agitationskraft für die Sozialdemokratie, der iſt denn doch noch nicht dagewefen.

Berlin W iſt alſo auch eine Welt für ſich, eine recht enge dazu. Während von Chemnitz geſagt werden kann — was auch in der Preſſe aller Schattierungen anerkannt wird —, daß der Aufſtieg zu 110 Mandaten eine andre Taktik als leere, aber recht geräuſchvolle Demonſtrationen aufgenötigt hat, will Berlin W abſolut nichts lernen aus dem Laufe der Dinge. Immer größere Scheuklappen legt man ſich an. Der Segen des Vaterlandes wird noch mehr als unter Bülow darin erblickt, für die Landwirtschaft ſo zu ſorgen, daß man mit der Note Va als bei den Agrariern verſetzt gelteſt kann.

Je entſchiedener nun man ſpeziell darauf aus iſt, die Gewerſchaften zu treffen, in dem ihnen mehr und mehr Gegenorganisationen entgegengeſtellt werden, die in wirtſchaftlicher Beziehung durch Streikbruch, in wirtſchaftspolitiſcher durch Mitmachen der agrariſchen Volkspolitiſik, in ſozialpolitiſcher durch Bremsarbeit aller Art der freien Entwicklung und Entfaltung der modernen Organisationen in die Speichen fallen, und je mehr gegen ſie juſtizifiziert wird, um ſie auch ſo nachdrücklich zu bekämpfen — das Ende vom Liede iſt nur ein noch höheres Anſchwellen der roten Flut! Vor nahezu ſieben Jahren ſoll das Kaiſerwort Bülows gegenüber gefallen ſein, daß die Kompottſüßeln nun voll ſei, für die Arbeiterschaft wäre genug geſchaffen. Gegenwärtig, 1912, fehlt es unter Bülows Nachfolger der erwerbstätigen Bevölkerung ſo ſehr an der nötigen Füllung des Kochtopfes, daß wie einſt in der franzöſiſchen Nationalverſammlung die laute Anklage erhoben werden muß: „Das Elend des Volks iſt die Sünde der Regierung!“

Chemnitz—Aachen—Berlin bieten zwar Bilder von kaleidofkopartigem Charakter, aber dieſe laſſen ſich trotzdem gut miteinander in Vergleich ſtellen und wirken dann gewiß lehrreich. Auch für den, der nicht als Buchdruckergeſelle den „Korr.“ in die Hand nimmt.

## Zurückhaltungen!

(Schluß.)

Ein ſehr wunder Punkt beim Thema „Zurückhaltung“ liegt bei dem jezt an den Sehmaſchinen zu verarbeitenden Manuſkript. Früher hieß es, daß nur das beſte Manuſkript für die Sehmaſchine gut genug ſei, um hohe Leiſtungen erzielen zu können. Heute kommt a Leſen an die Maſchine. Hieroglyphen und Wiberkäſel werden dem Maſchinenſeher aufgegeben, ſeltographenablatſche, bei denen man bald nicht mehr erkennen kann, welche Seite die beſchriebene iſt, ſollen entziffert werden uſw. In manchen Fällen muß der Seher das Manuſkript noch ſelbſt machen, und trotzdem wird dabei in vielen Fällen das Minimum und mehr an Zeilen verlangt.

Oftmals habe ich ſchon die Beobachtung machen müſſen, daß der Maſchinenſeher vom Prinzipale nur quafi nach der Elle gemeſſen wird. Nur Zeilen gelten. Von Manuſkriptauffchlägen wird ja keine Zeitung voll. Der Seher aber, der durch ſchlechte Manuſkripte Aufenthalt hat und ſich daher Aufſchläge berechnen muß, läßt „Zurückhaltung mit der Arbeitsleiſtung“ er „bremſt“. Und dabei iſt es doch eine alte Regel, daß auf Saß, für den der Handſeher noch keinen Aufſchlag bekommt, an der Maſchine ſolcher gezählt werden muß, eben der größeren Schnelligkeit des Sezens wegen.

Im Zuge ſoll der Maſchinenſeher das Manuſkript erfaſſen, ihm bleibt keine Zeit zum langen Überlegen. Jedes ſchlecht geſchriebene Wort hält ihn auf. Und wenn er dann ſpeziell Eigennamen nicht richtig entziffern kann, ſo wächſt die Korrektur. Je größer dieſe iſt, deſto weniger gute Zeiten kann er aber liefern. Wie oft habe ich ſchon Differenzen mit Redakteuren gehabt, die Korreſpondenzartikel beim ſchlüchtigen Leſen als gut geſchriebenen bezeichneten. Damit kam ich als Seher aber nicht aus. Beim genauen Leſen mußte man mir dann zunehmen. Ich habe ſchon bei ſeltographierten, ſonſt annehmbar geſchriebenen Manuſkripten zur Entzifferung einzelner verſchmierter Worte und Sätze fünf, auch zehn Minuten gebraucht. Dieſer Aufenthalt muß auf die Leiſtung brüden. Aufſchläge laſſen ſich da ſchlecht berechnen. Und der Seher? Nun, der läßt halt „Zurückhaltung“. Vorſtellbar werden nicht oftmals nichts. Man wird noch angeſchwärzt, d. h. wenn man es ſich gefallen läßt.

Es ſind nicht alle Betriebe ſo ſozial angehaucht wie jener große, von dem mir bekannt iſt, daß auf die fortwährenden Klagen der Maſchinenſeher angeordnet wurde, daß der leitende Redakteur ſeine Artikel einer Stenographiſtin zu diktiert habe. Dieſe tippt die Artikel auf der Schreibmaſchine ab, der Redakteur ſieht ſie nochmals durch, und dann erſt kommt das Manuſkript in die Seherei. Hierdurch war es auch möglich, höhere Leiſtungen zu erzielen.

Und dann noch einſ: vor allen Dingen ſchalte man die mit Zintenluſt geſchriebenen Manuſkripte aus, Wagnerpulver ſind ſie für den Seher. Überhaupt, wenn das Licht ſchrag auf die Manuſkripte fällt! Alle möglichen Körperverengungen muß man machen, um ſolche Unſugmanuſkripte entziffern zu können. Nur ganz langſam kommt man vorwärts.

Gehe man alſo von einer Zurückhaltung faſſelt, ſoll man die Uſachen der Minderleiſtungen beſeitigen. Aber davon will man ſelten etwas wiſſen. So lange jedoch dieſe Miſtände beſtehen, werden die deplacierten Klagen über die „Zurückhaltung der Arbeitsleiſtung der Maſchinenſeher“ nicht verſchwinden.

Doch auch noch von einer andern taſſächlichen Zurückhaltung will ich ſprechen, und zwar von der Zurückhaltung der Gegenleiſtung mancher Prinzipale. Ein Teil der Prinzipale verlangt wohl hohe Leiſtungen von den Sehern, iſt aber ſelten bereit, auch den Lohn damit in Einklang zu bringen. In meiner über zwölftjährigen Tätigkeit an der Sehmaſchine, die mich in die verſchiedenartigſten Betriebe Deutschlands geführt hat, und während welcher ich auch ein gut Teil Prinzipalofferten empfangen habe, konnte ich deſſen höheren Betrachtungen anſtellen darüber, wie ſich verſchiedene Prinzipale den Tarif auslegen, der doch der Ausdruck dafür iſt, „was für die gegenſeitigen Beziehungen und Leiſtungen allgemein als gerecht und billig anzuſehen und Rechtens ſein ſoll“. Soll, aber zum Teil nicht iſt!

Wie geſagt, ich ſtieß auf komiſche Käuze unter den tariftreuen Firmen — es waren nicht immer Kleine — und deren Offerten habe ich meiner Ehrentafel einverleibt. Einige laſſe ich folgen.

Da trat ich zum Beſpiel 1903 eine Kondition an bei den „Neuſten Nachrichten“ (inzwiſchen ſind ſie wieder entſchlafen) einer großen Stadt in der Provinz Sachſen. Der Prinzipal verpflichtete mich zu 45000 Buchſtaben täglich (7 1/2 Stunden à 6000 Buchſtaben), alſo pro Woche 270000 Buchſtaben. Da ich aber zwiſchen 280000 bis 295000 leiſten mußte, verlangte ich nach einigen Wochen eine Zulage. „Über Sie leiſten ja nicht das, wozu Sie ſich verpflichtet haben!“ wurde mir vom Faktor zur Antwort. Laut Kontrollzettel wies ich nach, daß ich mehr leiſte. Und da ſtelle es ſich heraus, daß der Prinzipal, als er ſah, daß es mit meinen Leiſtungen ging, ſeinen Faktor einfach aufgegeben hatte, in ſeinem Kontrollbuch meine Leiſtungsziffer auf 800000 pro Woche zu erhöhen! So wurde ich — „minderleiſtungsfähig“. Glücklicherweise hatte ich meinen Engagementsbrief bei der Hand und konnte das Gegenteil nachweiſen. Ich kündigte nach einer weiteren Woche und auch eine dann eintretende Zulage konnte mich nicht zum Weiben veranlaſſen.

Dann bewarb ich mich 1904 bei einer bekannten Werkbruderei der Reichshauptſtadt. Ich verlangte für

6000 Buchstaben 40 M. Die Antwort war klassisch: „Ich kann infolge starken Manuskriptandrangs nur Herren aus der Provinz einstellen, die 8000 Buchstaben leisten. Dafür vergelte ich 42 M.“ Ich verzichtete dankend, denn der tarifliche Lohn hätte ohne Manuskriptaufschlag etwa 50 M. betragen.

1910 erhielt ich eine Offerte einer Großberliner Zeitung, laut welcher man mir für eine Tagesleistung von 60000 lauten Buchstaben 50 M. bezahlen wollte. Ohne jeglichen Aufschlag hätten diese 36000 Buchstaben jedoch schon 54,45 M. gekostet. Wieder verzichtete ich dankend auf die „Zettaugenprüfende“.

1911 bot man mir in einer rheinischen Stadt für eine Leistung, die ohne Nachtausschlag 43 M. wert war, 33 M. einschl. Nachtausschlag; ein Grund, die Kondition nicht anzunehmen.

Ferner erhielt ich im vergangenen Jahre noch eine ganz charakteristische Offerte eines Intelligenzblattes einer schönen mitteldeutschen Stadt mit 17 1/2 Proz. Lokalzuschlag. Sie war zu schön und darum folgt sie hier: „Wir suchen für sofort einen tüchtigen Linotypsetzer, der die höchste Leistungsfähigkeit aufzuweisen hat, gegen einen Wochenlohn von 40 M. Da wir Morgenblatt sind, wechselt Tag- und Nachtschicht, auch ist alle drei Wochen in der Nacht von Sonntag auf Montag ein paar Stunden zu arbeiten. Dadurch erhöht sich der Verdienst ganz erheblich.“ Ein Minimumseher erhält 36,72 M., einer mit höchster Leistungsfähigkeit 3,28 M. darüber! Was heißt überhaupt „höchste Leistungsfähigkeit“? 7000? Dann wäre der Lohn von 40 M. schon zu niedrig. Oder noch mehr? Aber man kann ja durch Nachts- und Sonntagsarbeit seinen „Lohn“ erhöhen! Auf solche Erhöhung habe ich gern verzichtet.

Aber gerade diese letzte Offerte ist typisch für die Jetztzeit. So wurde mir kürzlich ein Ausspruch des Besitzers einer großen Druckerei mitgeteilt, der seinen um Zulage vorstellig werdenden Maschinenseher erklärte: „Aber, meine Herren, was wollen Sie denn, Sie haben ja den Nachtausschlag!“ Dieser wird also immer mehr zu einem festen Bestandteil des Lohnes, trotzdem er das nicht sein soll, sondern eine Extrarückzahlung für die Nachtarbeit.

Diejenigen Artikelfreiber unter den Prinzipalen also, die sich als Splitterrichter den Maschinenseher gegenüber aufspielen, mögen darüber die Balken in den Augen eines Teils ihrer Kollegen nicht vergessen. Ich gebe aber wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß man darüber in kein Beten- und Mordbroschüre ausbrechen wird, denn so etwas findet man ganz in der Ordnung. Aber trotzdem, meine Herren Kritiker: Wessern Sie erst die Verhältnisse, auch die sanitären! Vielleicht „bessern“ sich dann auch die Menschen — in diesem Falle die Maschinenseher!

## Erf sind durchgefallen . . .

Seitdem der Kleine Befähigungsnachweis in Kraft ist, hat er schon viel Staub aufgewirbelt, und zwar in allen Gewerben. Zunächst war man sich über die Wirkung des die Gewerbfreiheit einschränken sollenden Kleinen Befähigungsnachweises nicht ganz klar. Es empfand der Kleine Handwerksmeister, der die richtigen Schulen nicht genossen, die abzulegende Prüfung auch als eine Härte, die ihm zu Unrecht aufgehaßt werde. Die Gewerbe- und Handwerkskammern kamen nun diesen Meistern entgegen, indem sie die Erfüllungen der Bedingungen nicht allzu scharf nahmen. So kam es, daß mancher nur mit den allernotwendigsten und an der äußersten Grenze des unbedingten Wissens sich bewegenden Kenntnissen die Prüfung bestehen konnte. Die Noten, die erteilt wurden, blieben Geheimnis der Prüfungskommission, denn der Meisterbrief lautete immer und auch heute noch nur auf: „Bestanden“. Dadurch bekam der Befähigungsnachweis nur bürokratischen Wert, soweit die Meisterkenntnisse in Frage kamen, während er in bezug auf die Lehrlingsausbildung seine volle Wirkung erzielte. Und letztere war ja auch, und ist bei allen, der Hauptzweck der Übung.

Trotzdem trat bald ein Umschwung ein, und zwar nachdem die älteren Meister (von denen, die unter einen Teil der Ausnahmestimmungen fallen, abgesehen) ihren „Meister“ hatten. Mehr als erwartet, bewarben sich auch die jüngeren Kräfte um den Meistertitel, und nun verlangte man und stellte man neue Bedingungen für die Prüfung auf. Aber dies nützte nichts, denn jetzt wurden mehr denn je die von den Gewerbe- und Handwerkskammern eingerichteten Vorbereitungskurse besucht, und der „Meister“ werden auch in Zukunft viele.

Mag dies alles in den verschiedenen andern Gewerben, für die der Nachweis hauptsächlich geschaffen, nicht so offensichtlich in die Erscheinung getreten sein, so sollte man diese Wirkungen in unserm Gewerbe besser wahrnehmen können, wenn auch auf etwas anderer Bahn sich bewegend. Hier sei gestattet, den Begriff „Handwerk“ im Buchdruckereibetriebe etwas zu beleuchten, denn da sind sich die Weisen gar nicht einig. Wo die Unterschiedlichkeit zwischen Fabrik und Handwerk festzustellen ist, da entsetzt auch meistens eine Meinungsverschiedenheit der beiden Kammern: Handelskammer kontra Handwerkskammer. In Leipzig hat man sich ganz eigenartig geeinigt. Wer bis zu einschließlich drei Schnellpressen hat, gehört zur Handwerks- bzw. Gewerbestammer. Nun kann es dabei vorkommen, daß einer neben diesen drei Schnellpressen noch 5—10 Kiegedruckpressen hat, dementsprechend auch mehr Sezer, und er ist deshalb doch noch der Gewerbestammer unterstellt, während einer mit vier Schnell-

pressen und 1—2 Kiegedruckpressen schon Fabrikbetrieb darstellen kann. So macht man bürokratische Wege.

Nun haben wir noch so eine Eigenart, das sind die Prinzipale selbst, soll heißen die Handwerksmeister. Wie in keinem andern Gewerbe haben wir die Benutzung der Gewerbfreiheit zu spüren, gewiß nicht zum Segen unsres Handwerks. Da haufen Beamte, Lehrer, Offiziere a. D., Landwirte und selbst „alte Semster“ als Buchdruckerbesitzer. Diese Bezeichnung kennzeichnet wohl auch treffend den Unterschied zwischen Gewerbebetreibendem und Gewerbeinhaber, zwischen heute und früheren Zeiten. Sollte nur der Kleine Befähigungsnachweis bewirken, daß die Gewerbfreiheit etwas eingeschränkt werde, so hat man doch sofort eine Hintertür offen gelassen, in der auch die seither bestehenden Verhältnisse bestehen bleiben können. Das ist die Vertretung.

Und wiederum wie in keinem andern Gewerbe bemühen sich die Besitzer um solche Vertreter, bemühen sich die Gesellen bzw. Gehilfen, diesen Verhältnissen zu entsprechen. In Leipzig allein haben bis jetzt 150 Kollegen sich an den Vorbereitungskursen beteiligt, und im Herbst geben noch mal 100 auf die Schulbank. Wieviel allerdings davon die Meisterprüfung machen bzw. gemacht haben, entzieht sich meiner Kenntnis; aber ein Drittel der ersten 150 wird wohl schon 30 M. geopfert haben. Ähnlich sind die Verhältnisse auch in den übrigen größeren Städten.

Dies geschieht nicht aus der Erkenntnis heraus, den vielen „Besitzern“ von Buchdruckereien, die den Nachweis nicht erlangen, also „Meister“ nicht werden konnten, bezüglich zu sein, Lehrlinge halten zu dürfen. Hätte man dies beachtet, dann wäre vielleicht der Anhang zu dem Meistertitel nicht so groß. Hieran können auch unsre Herren Prinzipale, die so gern vom „Kildegange der Leistungen“, vom „passiven Widerstand“ und von „Leistung und Gegenleistung“ sprechen, ersehen, inwieweit sie mit diesen Argumenten recht haben. Die Buchdruckergesellen sind ihren Prinzipalen immer heilfisch. Denn es ist ja die Absicht der „Handwerksmeister“, daß sie Lehrlinge ausbilden dürfen. Und diesem Bedürfnisse sind die Gehilfen bis jetzt in weitgehender Weise entgegengekommen.

Die tarifliche Entwicklung hat nämlich dahin geführt, daß der wirkliche Qualitätsarbeiter dem Durchschnittsarbeiter gegenüber in puncto Lohn im Nachteil ist. Wir haben wohl einen Minimaltarif und wissen sehr wohl, daß das Gerade von dem Minimum als Maximum eine gebantenlose Bspäse ist. Aber zu leugnen ist deshalb doch nicht, daß der wirklich tüchtige Gehilfe — speziell auf dem Witzenggebiete — meistens nicht entsprechend den an ihn gestellten Anforderungen bezahlt wird. Die vielen Klagen von Prinzipalen, daß sie nicht nach den tatsächlichen Leistungen, entlohnen dürfen, da der Tarif sie eben auf das Minimum verpflichtet, können keinen Anspruch auf Berechtigung erheben, denn höhere Leistungen sind zwar wohl vorhanden, aber sie werden nicht hinlänglichweise wenig bemerkt, um — sie nicht auch angemessen bezahlen zu müssen.

Hier glauben die Gehilfen in der Lage zu sein, endlich einen Beweis für ihre Tüchtigkeit zu bringen, indem man diese „gefehllich“ beschneit erhalten hätte. Würde man doch zum „Sehermeister“, „Druckermeister“ oder „Meister im Buchdruck“ ernannt. Aber ist der Erfolg, sind die Hoffnungen, die man gehegt, eingetroffen? Mitnichten.

Wir haben heute Kollegen in unsern Reihen, die mit einem Saler über Minimum zu Hause den Meisterbrief eingetauscht haben; ihrer sind es nicht die wenigsten. Man vergleiche auch die Statistik der Faktorenlöhne. Dies Spiegelbild ist wirklich nicht schön. Und wieviele sind unter den Faktoren, selbst aus unsern Reihen, die den „Meistertitel“ für ihren Herrn Prinzipal haben, der noch nicht einmal gefragt, was dieser Titel eigentlich gekostet hat. Die Böhne für diese „Sparte“ sind also nicht gefliegen trotz „Tüchtigkeitsbeglaubigung“. Aber der Endzweck der „Besitzer“ ist erreicht: sie können auch in Zukunft Lehrlinge halten und haben dabei anerkannt tüchtige Arbeitskräfte, ohne oder ohne wesentlichen Mehraufwand. Inwieweit hier von Gehilfen etwas zu erreichen gewesen wäre, sei heute nicht untersucht, aber jedenfalls hat der Beschluß der Prüfungskommission in Hannover zu diesen Nichtstrahlen geführt. Er soll deshalb in nachstehendem noch etwas scharfer beleuchtet werden.

Ein Gutes hatte nämlich das Einverständnis in diese Vorbereitungskurse mit all ihren Nebenkursen: man sah sich für andre Posten im Druckereibetriebe befähigt, nämlich in den Kontoren der größeren Druckereien. Dieser Drang ist von unsrer Seite lebhaft zu begrüßen, denn je weniger Fachmann der Prinzipal ist, desto mehr Fachleute sollten um ihn herum sein müssen. Es ist doch zur Genüge bekannt, was durch die jetzt die Kontore beherrschenden „Auchschleute“ die technischen Betriebe zu leiden haben und wie den Arbeitern zugefügt wird. Wenn nun auch der Fachmann im Kontore schon recht wäre, so hat man eine „gewisse Furcht“ vor ihm; abgesehen von dem höheren Gehalte, das man dem Fachmanne geben muß.

Also wollte vielleicht die Prüfungskommission zu Hannover statuieren, diese Fachleute sind nicht viel besser als die andern, die wir jetzt auf unsern Kontoren haben. Denn sicher ist, in „Interesse“ ihrer kleinen Meister werden sie es wohl nicht unternehmen haben, wie es auch ihr auf alle Fälle klar ist, daß die elf Brüllinge nicht Buchdruckereibesitzer werden und Schmutzkonturen treiben wollen. Mag auch einer oder der andre die Portomonaiebefähigung sonst haben, zur Schmutzkonturen aber jedenfalls nicht. Daß also hier der Vogen entschieden zu straff gespannt war, ist nicht wegzuleugnen.

Man kann doch bei einer solchen Prüfung nicht das verlangen, was mancher Meister erst nach vieljähriger Praxis sich aneignen kann, nämlich tiefere Kalkulation. Man wollte also zeigen, wie weit es mit den Kenntnissen der Gehilfen her sei, und diesen Unterfangen fielen elf von siebzehn zum Opfer. Durch die konntarlose Wiedergabe dieses Prüfungsausfalls in den Fachblättern wirkte das geradezu drastisch.

Wahrlich, diese elf sollten die schlechtesten Kalkulatoren in unserm Berufe sein, dann wäre es vielleicht noch gut oder doch besser um unser Gewerbe bestellt. Sehen wir doch einmal hinein in die Betriebe, wie die Kalkulationen entfallen und was da mandmal in einer Geschwindigkeit von 0,5 zusammen gerechnet wird, und wie dann am Ende bei der Rechnungsaufstellung es heißt: es ist viel zu viel Zeit gebraucht. Aber niemals: es ist falsch kalkuliert worden. Dabei sei noch von den Arbeiten, die man um ihrer selbst willen haben will, ganz abgesehen, denn an denen wird meistens zugehört. Es passiert nämlich Kalkulatoren, daß sie in Vertennung des Manuskripts und der Sagar nur die halbe Zeit ansetzen, die gebraucht wird, und zwar dort gebraucht wird, wo die Kontrolle aus „Bummeln“ oder „Ausruhen“ keine Zeit läßt; oder sie verharren sich beim Verednen der Maschine, des Papiers oder der Buchbinderarbeiten. Man könnte so manche Lebensgeschichte einer Kalkulation niederschreiben! Jedenfalls ist der Beruf des Kalkulators und Kundenbesuchers ein von uns nicht zu unterschätzendes und schwer zu behandelndes Feld, das nicht nur in beiderseitigem Interesse gesündere Verhältnisse herbeiführen, sondern auch indirekt unser Arbeitslosenheer verringern helfen kann, wenn wir uns seiner annehmen.

Anschließend hieran sei ein Seitenstück zu Hannover mitgeteilt. In Leipzig ist es passiert, daß ein gelernter Lithograph, der nach der Lehre einige Jahre die Barmer Kunstgewerbeschule besuchte, danach in Leipzig in einer mittleren Druckerei ein Jahr als Sezer und ein Jahr als Drucker volontiert hat, „Meister im Buchdruck“ mit der Note „Gut“ gemorden ist. Und heute mit knapp 27 Jahren am Alter ist dieser Lithographen-Sezer-Drucker-Meister Faktor einer hiesigen Druckerei mit äußerst gemäßigtem Betrieb. (Umweil unsres Zustulums; schrieb neulich die Redaktion.)

Wie war es denn möglich, daß dieser Lithograph die Meisterprüfung für unsern Beruf machen konnte? Belegt doch § 133 Abs. 3: „Zur Meisterprüfung sind in der Regel nur solche Personen zuzulassen, welche eine Gesellenprüfung bestanden haben und in dem Gewerbe, für welches sie die Meisterprüfung ablegen wollen, mindestens drei Jahre als Geselle (Gehilfe) tätig gewesen sind.“ Also jetzt dieser Paragraf neben der dreijährigen Betätigung als Gehilfe auch die regelrechte Erlernung des betreffenden Berufs voraus, wenn auch die am 1. Oktober 1913 fallende Ausnahmestimmungen jetzt die Gesellenprüfung nicht verlangt. Wies doch bei der Einreichung des Gesuchs zur Ablegung der Meisterprüfung unter 2 dieser Nachweis verlangt, wie auch unter 3 das Lehrgewissnis beizufügen verlangt wird.

Allerdings kann auf genügend begründeten Antrag auf die Einhaltung der dreijährigen Gesellenbetätigung verzichtet werden. Daß aber jemand den Beruf, in dem er die Meisterprüfung ablegen will, nicht erlernt zu haben braucht, steht nirgends. Auch ist das nicht aus Abs. 5 und 6 des § 129 herauszulesen. Die Erlernung des Berufs ist eine unabwiesliche Forderung des Gesetzes.

Wie leicht liegen sich hier Schlussfolgerungen ziehen. Welch ein herrliches Pendant ist das zu Hannover! Nur schade, daß dieser Lithograph in Hannover nicht mit bei der Meisterprüfung war.

## Der Polnische Buchdruckerverein.

In Nr. 101 des „Korr.“ befindet sich ein Artikel unter der Überschrift „Neue Freunde“, in welchem Kollege Kallowski aus Wochum auch auf unsern Verein zu sprechen kommt.

Es ist nun unwar, daß unter den 145—150 Mitgliedern, welche wir ständig haben, eine größere Anzahl vorhanden ist, die überhaupt keine Beiträge zahlt. Ober meint K. vielleicht die fünf Ehrenmitglieder, die wir früher im Vereine hatten und zu unserm Mitgliederbestande nicht mitgezählt haben?

Wenn unsre Mitglieder keine Beiträge zahlen würden, wie käme da unser „Vereichen“ zu dem Vereinsvermögen von 22053,83 M. im Jahre 1910, 23956,70 M. im Jahre 1911 und 25776,55 M. im Juni 1912? Hieran ist wohl zu sehen, daß unser „Vereichen“ an Vermögen ständig zunimmt und daß Geld, welches in sicheren Banken zinsbar angelegt ist, vorhanden ist.

Desgleichen ist es unrichtig, daß wir unsern Mitgliedern die ihnen rechtlich zustehende Unterstützung nicht auszahlen, da kein Geld vorhanden sei und somit K. zu dem Sprichworte kommt: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren“. Herr K. gibt aber selbst zu, daß unser „Vereichen“ im Jahre 1910 22053,83 M. an Vermögen hatte und widerpricht somit seinen eignen Behauptungen. Wir haben im Jahre 1911 an Unterstützungen und sonstigen kleinen Ausgaben 5040,14 M. ausgezahlt. Unter den Unterstützungen befinden sich auch Extrarunterstützungen, zu denen der Verein nicht verpflichtet ist. Im übrigen scheint Herr K. nicht zu wissen, daß unsre Mitglieder gegen den Verein ein klagbares Recht haben und sich daher ein Nichtauszahlen ihrer Unterstützungen nicht gefallen lassen würden.

Es sollte uns freuen, wenn Herr K. imstande sein würde, Mitglieder nachzuweisen, welche eine Unterstützung

von uns nicht erhalten haben, trotzdem sie dazu berechtigt waren. Wenn wir jemand die Unterstützung entzogen haben, so geschah dies durch dessen eigenes Verschulden.

Zum Schluß will ich bemerken, daß unsere Mitglieder nur zu tariflichen Bedingungen arbeiten, und daß wir in sämtlichen tariflichen Angelegenheiten mit dem hiesigen Ortsvereine des Verbandes der Deutschen Buchdrucker zusammenhalten. Auch mußte es Herrn R. bekannt sein, daß sämtliche Gehilfen, die zu tariflichen Bedingungen arbeiten, tarifstreu sind, ohne Unterschied, welcher Organisation sie angehören.

W. Dzwilowski,  
Vorsitzender des Polnischen Buchdruckervereins  
in Posen.

## Vereins- und Lehrdrucksachen.

Zu dem in Dresden abgehaltenen zweiten Sachentage der Maschinenleger wurde ein Programm gedruckt, das in seiner ganzen Umfangung prächtig genannt werden muß. Die ganze Arbeit hat von dem sehr geschmackvollen Umschlag bis zur letzten Seite des Inhalts eine überaus sorgfältige Behandlung erfahren. Die Anordnung der runden Autos ist so vorzüglich wie die Behandlung der Schrift. Im ganzen ist das Heftchen eine abgerundete Leistung.

Ein etwas unhandliches Format hat das zum zehnten Stiftungsfeste des Ortsvereins Graudenz erschienene Programm. Für den Titel wurde diese Blockschrift verwendet, die hier in ungeschöner Weise dem Beschauer entgegenstreift, wogegen die übrigen Seiten aus der „Lateinisch“ gesetzt wurden. Daß die Druckfirma auf einer Arbeit gut lesbar ist, muß gewünscht werden; nicht angenehm wirkt es aber, wenn diese nebensächliche Zeile in den Titel hineingebaut und obenhin Cicero sette Groteske dazu genommen wird. Die Anordnung des Satzes an sich ist geschickt und übersichtlich. Die Farbenwahl ist harmonisch.

Das sechzehnte Stiftungsfest der Drucker und Maschinenmeister zu Leipzig gab ebenfalls Anlaß zur Herausgabe eines sehr netten Programms, das in kräftigen Farben auf dem imitiert Japan von bester Wirkung ist. Die Anordnung der Druckfirma usw. mag ja ein sogenannter „Künstlerstreich“ sein, aber es war wohl mehr Not als Tugend, mitten im Texte Reklame zu schieben. Dann doch lieber nur die Druckfirma als eine Zeile unter den Rand.

Ein Programm zum zehnten Stiftungsfeste des Gesangsvereins „Gutenberg“ in Plauen ist etwas mehr als bescheiden gefertigt. Daß der festgebende Verein in Plauen lebt, erfährt man. Nur ganz hinten herum, eine kleine Zeile, dem gelbeschen Flügel, und die Galtzeit große Druckfirma verateten den Wohnort. Die letzten sind ganz lieblich gesetzt, aber der Titel ist weniger gut. Warum mußte die vorstintulische Gutenbergsche auf ein eigens dazu kunstvoll gebautes Wiedermal gesetzt werden? Warum wurde nicht in der Mitte der Seite aus dem ausreichenden Text eine schöne Satzgruppe gebaut, statt einen Klecks in die Mitte und den andern unten hin zu setzen?

Die Mitgliedschaft Tübingen feierte das zehnte Stiftungsfest und ließ dazu ein Programm drucken, das auf dem Titel die „10“ in ein rundes Loch versenkt zeigt. Warum denn nicht „Zehntes“ Stiftungsfest in Buchstaben? Auch ist die Hauptzeile etwas zu klein. Die inneren Seiten sind sehr leicht gehalten. Die beabsichtigte Wirkung der drei Farben kommt auf dem „toten“ Papiere nicht heraus.

Die Fachschule für Buchdrucker in München verbande ihren sechsten Jahresbericht, dem wie bisher eine reichhaltige Wappes mit Schülerarbeiten beigegeben ist. Die Arbeiten, die fast jede Kategorie von Druckfächern aus der Praxis berühren, sind in der Mehrzahl von vorzüglicher Form und zeigen stets von neuem, mit welcher Gründlichkeit in München Buchdrucker erzogen werden. Da die Schule auch Verbindung mit der Fachschule für Chemigraphen hat, so haben die Drucker Schüler Gelegenheit, die verschiedensten Arten von Abzügen zu verdrucken, was als ein ganz besonderer Nutzen angesehen werden muß. Es sind darum auch unter den gesammelten Schülerarbeiten recht gute Illustrationsdrucke zu verzeichnen. Angesichts der ganzen Wappes kann man sich es nicht verlagern, den Wunsch auszudrücken, daß auch noch weitere Druckstädte als Leipzig, München und Stuttgart zu der Erkenntnis kommen möchten, die Lehrwerkstätten nach diesen Mustern zu gestalten resp. auszubauen und den Besuch obligatorisch zu machen.

Der Jahresbericht 1911/12 der Fachschule für das Buchgewerbe in Stuttgart ist als Druckfachsache eine gute Leistung, die in all ihrer Schlichtheit als Geschäftsdruckfachsache doch einen freundlichen Eindruck hervorruft. Als Schrift wurde Kiemann-Medialia verwendet, mit deren klarer Type gute Sachbilder geschaffen wurden, bei denen als Abschluß zum Satzspiegel eine Kettelpetit fetter Linie in hellem Blau Anwendung fand. Der auf kräftigem, geripptem Werdruckpapiere gedruckte Inhalt wurde in einen weißen, bittentartigen Umschlagkarton gehängt. Der Bericht, der von Schülern dieser fachlichen Lehranstalt hergestellt wurde, kann als Muster derartiger Arbeiten betrachtet werden. Leider beteiligten sich am Unterrichte dieser Schule innerhalb acht Jahren nur 14 Gehilfen, was vielleicht auf das etwas hohe Schulgeld zurückzuführen sein mag. Es wäre wohl in diesem Fall am Platze, wenn die Organisation die Gehilfen mit einer Beihilfe unterstützen würde, die die Absicht setzten, sich im Werkunterricht dieser Anstalt weiterzubilden. K.—r.

## Korrespondenzen.

**Danzig.** (Vierteljahrsbericht.) Ein Rückgang der Leistungen mit unangenehmen Nachwirkungen ist leider auch von hier zu verzeichnen. Die große Papierwarenfabrik, Buch- und Steinruderei Julius Sauer entzog ihrem Buchdruckerpersonal die bisher benötigten Ferien mit einer sehr eigenartigen Begründung. Diese Ferienentziehung machte sich recht bedeutend an der Verbands- und an der Ortskrankenkasse durch das Aussetzen und Krankwerden eines Teils des Druckerpersonals bemerkbar. Die Ortskrankenkasse mußte die Leistungen heruntersetzen und die Beiträge erhöhen mit der Begründung, daß dies die im Oktober v. J. von der Firma Sauer übernommenen Mitglieder — bisher bestand dort eine Betriebskrankenkasse — durch übermäßige Inanspruchnahme zum weitaus größten Teile verschuldet hätten. Die während der Sommermonate abgehaltenen drei Monatsversammlungen wiesen keinen besonders guten Besuch auf. Ausgenommen wurden sechs Kollegen, ausgeschlossen zwei wegen Festhaltens bzw. Abgang vom Beruf. Zeitgemäße Vorträge hielten Arbeitersekretär Grünhagen über „Kartelle und Syndikate“ sowie „Volksfürsorge“ und Kollege Nitze über „Geldherrschafft“. Mit regem Interesse sind die Vorgänge in unserm Gewerbe seit der Breslauer Tagung verfolgt worden. Das von den freien Gewerkschaften für dieses Jahr geplante Gewerkschaftsfest mußte ausfallen, weil es den Gegnern der modernen Arbeiterbewegung im Vereine mit den Christlichen gelungen war, die Wirtre der für diese Veranstaltung in Betracht kommenden Lokale zu beeinflussen, so daß sie ihre Lokale nicht hergaben. Zu der im Oktober stattfindenden Gewerbegeheimwahl wurden zwei Kollegen zur Eintragung in die Vorschlagsliste namhaft gemacht.

**Samburg-Altona.** (Mitgliederversammlung am 16. September.) Eine im Verhältnis recht große Zahl von Kollegen ist seit der letzten Versammlung aus dem Leben geschieden, und zwar die Seger J. Schumacher und G. Röster, der Drucker H. Uner, die Geisler J. Bernheym und Th. Richter und der Segerinvalide W. Taug. Die Versammlung ehrte in herbömmlicher Weise deren Andenken. Nachdem Vorsitzender Dreier einige Vereinsmitteilungen erstattet, hielt Gewerkschaftsgenosse Winnig, Redakteur des „Grundstein“, einen sehr bedeutungsvollen Vortrag über „Grundzüge und Geschichte der deutschen Gewerkschaften“. Es war dies der erste Vortrag aus einer Serie, die sich mit der Theorie und Praxis der Gewerkschaftsbewegung beschäftigen soll und die vom Gaurvorstande zur planmäßigen gewerkschaftlichen Durchbildung der Mitglieder beschlossen wurde. An den vom Kollegen Raufcher erstatteten Kartellbericht schloß sich eine recht ausgedehnte Debatte an, der die Kollegen Schorhausen, Bruppert, Hübner und Hoff teilnahmen. Nachdem noch Kollege Schorhausen auf die am 1. Oktober d. J. in Kraft tretende Feuerversicherung durch die „Production“ und die am 1. Januar 1913 ihre Tätigkeit beginnende „Volksfürsorge“ hingewiesen wurde, die von kaum 300 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen.

**G. Hildesheim.** (Unser Herbstbezirksversammlung fand am 15. September in Einbeid statt; sie war von 130 Mitgliedern besucht. Vom Gaurvorstande war Kollege Friische (Hannover) anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem im April verstorbenen Gaurvorstandsmitglied William Rosenbruch (Hannover) einen warmen Nachruf und die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen in üblicher Weise. Die gedruckt vorliegende Abrechnung gab zu Beanstandungen keinen Anlaß, die Entlastungserteilung erfolgte einstimmig. Hierauf folgte die Verichterstattung des Vorstandes und der Vertrauensleute. Danach herrschte im Bezirke befriedigende Zustände. Eine längere Debatte rief ein Antrag auf Einführung eines Krankengeldzuschusses hervor. Der Antrag wurde im Hinblick auf die beabsichtigte Neuordnung des gesamten Unterstützungswezens im Verbands mit großer Mehrheit abgelehnt. — Die Versammlung des Ortsvereins Hildesheim am 10. September hatte sich mit einem Ausschlußantrage zu befassen. Der „Typograph“ fühlte sich am 9. August veranlaßt, von dem Abtritt eines Verbandsmitglieds in den Gutenbergbund zu berichten. Der Betreffende ist jedoch nicht aus dem Verband ausgetreten, sondern mußte wegen Resten ausgeschlossen werden! Es sei noch erwähnt, daß der Betreffende bereits zum dritten Male Mitglied war und das letzte Mal (1907) nur aufgenommen wurde, weil sich ein älteres Mitglied für ihn ins Zeug gelegt hatte. Der ausgeschlossene scheint mehr wie naive veranlagt zu sein. Hatte er doch, um den erfolgten Ausschluß auf ziemlich plumpe Weise zu verschleiern, seine Austrittserklärung, datiert vom 27. Juli, erst am 9. September (also am Tage vor der Versammlung) laut Poststempel zur Post gegeben!

**Leipzig.** Am 21. September beging die hiesige Firma Fischer & Wittig die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Aus diesem Anlasse ließ der mit seiner Arbeiterschaft im besten Einvernehmen stehende Seniorchef Herr Otto Fischer dem Gesamtpersonal ansehnliche Geldgeschenke ausgeben, was an dieser Stelle anerkennend gen erwähnt sei.

**Leipzig.** (Maschinenmeister.) Am 13. September hielt unser Verein nach mehrwöchiger Pause seine Mitgliederversammlung ab. Als das Besendliche aus dem Kommissionsbericht ist zu erwähnen, daß die allmonatlichen technischen Diszussionsabende nun wieder aufgenommen werden, und zwar der erste am 4. Oktober mit dem Thema: „Das Künstlerbilderbuch“. Weiter ist

zu berücksichtigen der Hinweis auf den von der Maschinenmeisterkommission eingerichteten Fachkursus, der (an Sonntagvormittagen ausgeführt) am 13. Oktober beginnt und sich auf mehrere Wochen erstrecken wird. Zu diesen Veranstaltungen wurde vom Vorsitzenden allerdings unbedingt ein guter Besuch erbeten, um sie als nutzbringend bezeichnen und lebensfähig erhalten zu können. Die aus Anlaß der sächsisch-thüringischen Vorstands-konferenz in Aussicht genommene Druckausstellung wurde nochmals dem Besuche der Kollegen empfohlen. Der zweite Punkt der Tagesordnung umfaßte den vom Kollegen Georg Kretschmar in zwei Teilen behandelten Vortrag: „Die Entsepfung der Schnellpresse“. Durch die Unterstützung von etwa 80 dem Inhalte des Vortrags entsprechenden Lichtbildern war es ihm möglich, ein gutes Bild von der Entstehung der Schnellpresse zu geben. Während der erste Teil die primitiven Handpressen und deren weiteren Ausbau resp. Umbau durch Friedrich König zu Schnellpressen bis zur Flachrotationsmaschine behandelte, umfaßte der zweite Teil die Rotationsmaschine von der einfachsten bis zur kompliziertesten 64seitigen. Vor allem verdienten Bewunderung die zuletzt gezeigten Notationskolosse unserer modernen Leistungsbetriebe und deren Druckleistungen, die ermöglichen, wie der Referent an der Hand eines Beispiels bewies, eine Auflage von 135000 Exemplaren innerhalb einer Zeit von noch nicht drei Stunden zu drucken. Trotzdem würden solche Leistungen jenseits des Ozeans schon wieder bei weitem übertroffen. Die gutbesuchte Versammlung spendete den mit Aufmerksamkeit gefolgten fast zweistündigen Ausführungen lebhaften Beifall.

**Neuruppin.** (Vierteljahrsbericht.) In der am 20. Juli abgehaltenen Versammlung wurde u. a. Bericht über das Johannisfest und der Kassenbericht erstattet. Nachfolgend hielt der hier weilende Kollege Arbeitersekretär Vogler (Braunschweig) einen beifällig aufgenommenen Vortrag. — In der Augustversammlung wurde von einem Schreiben des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften Kenntnis gegeben, in welchem zum Beitritt eingeladen wird. Dieser wurde jedoch für später zurückgestellt. Dagegen wurde beschlossen, die „Typographischen Mitteilungen“ in drei Exemplaren zu abonnieren. Einem Wunsch aus der Versammlung, einen Ausflug nach Hohenstein zur Besichtigung der dortigen Papierfabrik zu unternehmen, wurde am 24. August entsprochen. Dieser Tag dürfte allen Teilnehmern wegen des vielen Belebenden und Interessanten in guter Erinnerung bleiben. — Die Septemberversammlung zeitigte unter „Technisches“ eine rege Aussprache über Wert- und Formelssatz sowie Berechnung und Kalkulation von Druckfächern. Der Versammlungsbesuch ist von einigen Gewohnheitschwänzern abgesehen, ein guter zu nennen.

**Posen.** In unserer Ortsvereinsversammlung am 14. September waren wiederum einige Zufnahmen zu verzeichnen. Unter „Vereinsnachrichten“ wies der Vorsitzende auf den hohen Konditionslostand hin. Leider werde die Aussicht auf Unterbringung der Konditionslosen durch Aufstellung von mehreren Sechsmaschinen nicht gebessert. Es erfolgte durch unsern Kassierer die Verlesung des Kassenberichts, der zu Beanstandungen keinen Anlaß gab. Hierauf berichtete Kollege Hellmann über die Vorarbeiten zum Stiftungsfeste, das am 9. November stattfinden wird, und erbat die Mitglieder, vollständig zu erscheinen, da dasselbe nur für Mitglieder und Angehörige stattfindet. Nun erfolgte die Besprechung des Artikels „Neue Freunde“ in Nr. 101 des „Kor.“. Der Vorsitzende gab dazu eine längere Erläuterung, woran sich eine Debatte schloß. Aus dem Verlaufe der Besprechung wäre folgendes zu berichten: Zunächst wurde betont, daß man der ganzen Angelegenheit eine große Bedeutung nicht beizulegen brauche, da sich die Buchdrucker nicht so leicht ins Schlepptau nehmen lassen, sondern gewöhnt seien, selbst eine führende Rolle zu spielen. Die polnische Gewerkschaftsbewegung sei jetzt zu der Ansicht gekommen, daß sie zur Fortführung ihrer Tätigkeit die Buchdrucker gebrauche. Hierfür käme höchstens der hiesige polnische Gehilfenverein in Frage. Dieser hat aber nur lokale Bedeutung, fast ausschließlich für die Stadt Posen, da die meisten Mitglieder in Stadt Posen vorhanden sind; dann kommen nur noch zwei oder drei Orte in Betracht mit etlichen Mitgliedern, der Rest steht vereinzelt in einigen Druckorten. Nun spekulierte man auf die polnischen Gehilfen, die im Verband organisiert sind. Diese sind aber aus ganz bestimmten Gründen dem Verbands beizutreten, die die Leiter der polnischen Gewerkschaftsbewegung nicht ins Manken bringen werden. Zum Teil sind sie dem Verbands beizutreten in Orten, wo polnischsprachige Gehilfen gar nicht vorhanden sind, dann hat aber auch das Beispiel der Unternehmern auf sie gewirkt. Man sieht hier in Posen deutsche und polnische Hausbesitzer, Wäcker- und Fleischermeister usw. in vollster Harmonie in einer Organisation zusammenwirken. Da nun einmal der polnische Gehilfenverein seit Jahrzehnten besteht, haben die Verbandsmitglieder danach getrachtet, den polnischen Gehilfenverein zur Tarifstreu zu verpflichten, was auch seit gut zehn Jahren gelungen ist. Diesen Schritt hat der Verein nicht zu bereuen gehabt, da er seit dieser Zeit weder für Tarifdifferenzen noch für Arbeitslose nennenswerte Ausgaben hatte. Auch für Aufrechterhaltung des Tarifs und Unterhaltung der Tarifinstitutionen wird lediglich der minimale Kreisbeitrag pro Jahr gezahlt. Die Frage des Anschlusses an den Verband wurde öfters besprochen und auch in letzter Zeit. Jetzt kam der Vorsitzende des polnischen Berufsverbandes, der Kollege und jetzige Reichstagsabgeordnete Rowicki, hinzu und macht Propa-

ganda für den Anschluß an seine Berufsvereinigung. Seit dieser Zeit beschließen sich polnische bürgerliche und Gewerkschaftsblätter mit den polnischen Buchdruckern; ein Beweis, daß alle nur aus einer Quelle gespeist werden: dem polnischen Gewerkschaftsbureau. Ob diese Arbeit von den Buchdruckern weitere Beachtung verdient, muß sehr bezweifelt werden. Mit der Existenz des polnischen Schiffsvereins hier am Orte hat der Posener Ortsverein des Verbandes sich längst abgefunden. Zunächst besteht der polnische Verein schon lange, ein Anschluß an den Verband ist zurzeit nicht möglich, da der polnische Verein, selbst wenn er es wollte, die durch die Ostmarkenpolitik ausgeprägten Verhältnisse es in Frage stellen könnten. Dann aber handeln beide Vereine in tariflichen Fragen stets nach vorheriger gegenseitiger Verständigung. Das genügt uns nach den obwaltenden Umständen. Daß nicht immer alles glatt geht und auch dafür gesorgt wird, daß in mancher polnischen Druckerei Verbandsmitglieder nicht lange existieren, kommt ja einmal vor, gelegentlich hat aber ein reichendes Gewitter die Situation wieder gelockert. Am meisten erstaunt und zugleich enttäuscht ist man über die plumpen Mängel, die das Organ des ehemaligen Kollegen und jetzigen Reichstagsabgeordneten Nowicki, die „Sila“, ihren Lesern aufweist. Es muß schon ein sehr rüchständeriger Buchdrucker sein, der auf solche Verdrehungen anbeißt. Zunächst heißt es, der Posener Arbeitsnachweis (der tarifliche) habe Streikbrecher geleistet. Die Sache spielte sich im Jahre 1902 ab. Eine hiesige polnische Zeitung übergab die Herstellung derselben einer andern Firma. Der neue Drucker wollte das Personal teilweise übernehmen. Dieses erklärte aber, es sei nur bereit, bei dem neuen Prinzipal einzutreten, wenn alle Gehilfen, die bisher bei der Zeitung beschäftigt waren, eingestellt würden; auch sollte die Firma den Tarif anerkennen. Letzteres geschah, die Firma wollte aber nicht den bisherigen Metteur übernehmen, einen älteren Kollegen, der im Moment noch krank war. Nachdem die Firma am 15. Juni 1902 den Tarif anerkannt hatte, wurde den polnischen Kollegen erklärt, daß sie jetzt die Arbeit antreten müßten, was diese auch taten, da der Prinzipal nach längeren Bemühungen der damaligen Schiedsgerichtsvorsitzenden, der Herren W. Wetzsch und Fr. Wagner, sich bereit erklärt hatte, das Personal einzustellen, den Metteur aber nicht als solchen beschäftigen zu können, da er diesen Posten aus seinem alten Personal besetze. Gehilfenseitig wurde dies abgeschlossen zwischen unserm Vorsitzenden, Kollegen Wagner, und dem damaligen Vorsitzenden des polnischen Vereins, dem jetzigen Reichstagsabgeordneten Nowicki, wobei dieser sich noch herzlich bedankte für die aufopfernde Unterstützung, die ersterer der Sache gewidmet hatte. Leider hatte ein früherer Vorsitzender des polnischen Vereins den beteiligten Kollegen eingeredet, der neue Drucker sei nur ein Verwalter der Zeitung, die Verpflichtung, eingehalten, das gesamte Personal zu übernehmen, worauf diese anblissen und die Arbeit im letzten Augenblicke nicht antraten. Der Prinzipal rief nun die Tarifinstitutionen an. Diese erklärten dem Personal, daß es widersinnig und verkehrt sei, jetzt die Arbeit nicht aufzunehmen. Trotzdem trat das ein. Hierauf vermittelte der Arbeitsnachweis am 30. Juni Seher. Eine erneute Aussprache ergab, daß die Angabe von der Verpflichtung der Übernahme des Personals plumper Schwindel war, welche Erklärung der hinzugekommene Teilhaber der Zeitung und Redakteur v. M. bestätigte; an das Personal hätten die Verleger der Zeitung beim Abschluß des neuen Druckvertrags überhaupt nicht gedacht. Zur Klarstellung und Feststellung beschäftigte sich dann das Schiedsgericht mit der Angelegenheit; es bezeichnete das Verhalten der Gehilfen als tarifwidrig. Diese sahen nun ein, daß sie das Opfer persönlicher Motive dritter Personen geworden waren und erklärten, die Arbeit ansetzen zu wollen, worauf sie der Reise nach durch den Arbeitsnachweis vermittelt wurden. Diese Momente sind nicht zu vernachlässigen, da die Verhandlung protokolliert festgelegt ist. Mit der Feiertagsgeschichte ist es ebenso. Diese Angelegenheit datiert erst seit Beginn dieses Jahres. Die „Sila“ sagt, der Verband habe die Polen schmählich in die Höhe gehalten. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Die Sache hat Schiedsgericht und Tarifamt beschäftigt und ist von diesem an die Kreisvertreter verwiesen worden. Trotzdem bei dieser Frage der Verband sehr wenig beteiligt ist, hat er auch hierzu Vertreter gestellt. Diese haben in allen Verhandlungen wohl am lebhaftesten die Sache der Gehilfen vertreten. Die Frage ist jetzt so gut wie erledigt, da es gelungen ist, den früheren Zustand aufrechtzuerhalten, bis auf zwei Druckereien. Und da kommt das Organ des Kollegen und Reichstagsabgeordneten Nowicki und erzählt seinen Lesern lächerliche Geschichten. Eine von den beiden Druckereien ist nun gerade diejenige, in der die „Sila“ (die „Kraft“) und noch andre Druckereien der Berufsvereinigung hergestellt werden. Hier hätte Kollege Nowicki seine „kraft“volle Meinung anbringen sollen, wo sie auch angebracht wäre. Dann hätte sich die „Sila“ ihren Schmerz über die religiöse Bedrängnis der polnischen Gehilfen sparen können. Aber hier vermag die „Kraft“, und wird die Entscheidung der Sache wohl doch den Gehilfen wieder übrig bleiben. Eine recht gewissenlose Behauptung ist diejenige, wonach in Druckereien öfters Manuskripte entwendet und Unberufenen übermietet würden. Das soll erst bewiesen werden, hier in Posen hat man sich darüber noch nicht zu beklagen gehabt; die „Sila“ kann sich aber ihren Nummer sparen, denn ihre Manuskripte wird sicherlich niemand stehlen, da diese Produkte wohl allenzeitig genug der Mitwelt überliefert werden. Die letzte Nummer der „Sila“ atmet wieder neue Kraft, und pathetisch

ruft sie aus: Polnische Kollegen, geht hin, wo euer Platz ist, in den polnischen Verband! Wird nun die „Sila“ das. Was ihrer Sorgen um das Gelingen der polnischen Gehilfen voll machen und in der nächsten Nummer auch ausrufen: Polnische Kollegen, arbeitet nur in polnischen Druckereien? Es fehlt wohl in der Redaktion auch noch etwas mehr „Hi“? Fragt man nun nach dem Zweck der Übung, so sagt man sich, die Hintermänner der „Sila“ setzen ihre Hoffnung auf einzelne Kollegen, denen die Nationalität über alles geht und schon zusammenzuden, wenn das Wort Pole aus deutschem Munde fällt. Diese Geister sind sogar enttäuscht, daß ein Verbandsmitglied in Bochum es gewagt hat, gegen die Verdächtigungen der „Sila“ den Verband zu verteidigen. Über solche Hitzköpfe gibt es schließlich auf beiden Seiten mehr oder weniger. Daß die große Masse darüber ruhiger und sachlich denkt, dafür sorgt schon die Tatsache, daß die meisten Vorstehenden des polnischen Vereins in deutschen Druckereien beschäftigt waren und sind und durch den oft freundlichen Verkehr mit Verbandsmitgliedern über nationale Nervosität hinweg sind. In der Aussprache wurde noch darauf hingewiesen, daß wenn polnischen Gehilfen Konzeptionen gemacht würden, viele sicherlich dem Verbands beitreten würden. Hierauf wurde erwidert, daß erstens keine Konzeptionen für einzelne Überbetretende mehr gemacht würden, dann aber seit Jahren hier nur solche Gehilfen in den Verband aufgenommen wurden, die jede ihnen angebotene Kondition, auch in deutschen Geschäften, annehmen könnten. Hiermit schloß die Besprechung und es wurde nun über die weitere Abhaltung der Versammlungen beraten. Der Vorsitzende erklärte, daß wegen Mangels an geeigneten Lokalen bestimmte Tage für die Versammlungen im voraus nicht festgelegt werden könnten, im Winterhalbjahr außerdem die Versammlungen am Sonntage stattfinden müßten. Man erklärte sich schließlich damit einverstanden. Nach Beantwortung einiger interner Fragen wurde die Versammlung geschlossen.

## Rundschau.

**Konkurs.** Über das Vermögen des Buchdruckereibesizers Ernst Bohmann in Wangerin wurde am 12. September das Konkursverfahren eröffnet.

**Abstufliche Unterdrückung der Arbeitswilligkeit in Unternehmerkreisen.** Als fünfte Fortsetzung in der Beweisführung über die Praktiken der Unternehmer zur Unterdrückung arbeitswilliger und billiger Elemente in ihren Reihen, wie wir sie in den Nr. 99, 100, 102, 104 und 106 zuletzt eingehender beleuchtet haben, mögen folgende Feststellungen dienen. Ein besonderes Mittel, um Außenstellen dem organisierten Unternehmervillen entgegen zu machen, ist das, daß der Geschäftsführer und privater Verwalter in der Lage ist, was gleichbedeutend ist mit der Haltung der organisierten Arbeiterklasse gegenüber der Streikbrecher. Nur ist dabei der Unterschied zu beachten, daß die Arbeiter auf diesem Gebiete mehr auf die Öffentlichkeit angewiesen sind als die Unternehmer. Die Unternehmerorganisationen dagegen können infolge ihrer meist kleinen Mitgliederzahl ihre diesbezüglichen Dispositionen in der Regel streng vertraulich treffen. Sie brauchen nicht, wie die Lohnarbeiter und Angestellten, öffentliche Werbeveranstaltungen abzuhalten; Zirkularschreiben genügen zur Informierung der Fachgenossen. Wenn Interessentenversammlungen stattfinden, dann sind sie meist vertraulich Natur, und die nicht selten scharfen persönlichen Auseinandersetzungen gelangen sehr selten zur Kenntnis des breiten Publikums. Bei den Arbeitergewerkschaften liegt das natürliche Bedürfnis vor, sich öffentlich an eine möglichst große Masse Berufs-Kollegen zu wenden; darum finden auch die etwaigen Zusammenkünfte zwischen den Organisierten und den Organisationsunkünftigen hier unter der Kontrolle der Öffentlichkeit statt. So sind die im Lohnstreik befindlichen Gewerkschaften auf die Kontrolle der „Arbeitswilligen“ durch Streikposten angewiesen, während sich die weit schärfere Überwachung der „arbeitswilligen“ Außenstellen im Unternehmerlager durchaus heimlich, oft nicht einmal dem Überwachten kenntlich, vollzieht. Und in neuester Zeit haben die Unternehmer im Baugewerbe sogar eine Eingabe an Bundesrat und Reichstag gerichtet, worin sie dafür eintreten, daß gesetzliche Bestimmungen geschaffen werden, durch die es möglich sein soll, jeden Unternehmer, der einem Verbands beigetreten ist, auch gegen seinen Willen gesetzlich noch längere Zeit an den Verband zu fesseln. Zur Begründung wird u. a. angeführt: „Es widerspricht jedem Rechtsgefühl, daß die Mitglieder eines Berufsvereins, die die Satzungen bei ihrem Eintritte freiwillig anerkannt haben, nicht gezwungen werden können, den übernommenen Verpflichtungen nachzukommen. Diese Verpflichtungen bestehen in der Hauptsache in der Zahlung des Mitgliederbeitrags, in der Befolgung der sachgemäß angenommenen Beschlüsse der Vereinsorgane, in der Beachtung der in den Satzungen vorgesehenen Kündigungsfrist beim Austritt. Da jedes Mitglied vor seinem Eintritt in den Verein genau aus den Satzungen erfahren kann, wozu es sich verpflichtet, und dem Verein fernbleiben kann, falls ihm einzelne Satzungsbestimmungen nicht gefallen, kann von einer Benachteiligung des Mitglieds nicht die Rede sein, wenn der Verein ein kluges Recht auf Erfüllung der Satzungen erhält und ausübt. Wohl aber liegt eine Benachteiligung des Vereins vor, wenn er nicht damit rechnen kann, daß die Mitglieder ihren Verpflichtungen nachkommen müssen. Alle Verbände haben erhebliche Geschäftskosten, sind daher auf den ge-

sicherten Eingang der Beiträge ebenso angewiesen wie andere Selbstverwaltungskörper. Dürfen die Mitglieder jederzeit austreten, ohne wegen ihrer rückständigen Beiträge belangt werden zu können, so wird eine ordentliche Finanzwirtschaft sehr erschwert.“ Die Zahlung des Mitgliederbeitrags ist den Unternehmern die Hauptsache nicht, der Schwerpunkt liegt in der Befolgung der sachgemäß angenommenen Beschlüsse der Vereinsorgane. Die Unternehmerorganisation beschließt z. B. eine Aussperrung, und der Unternehmer, der nicht mitmachen will, soll nun gesetzlich gezwungen werden, sich diesem „sachgemäß angenommenen Beschlüsse der Vereinsorgane“ zu fügen. Also Zerkorismus in seiner nacktesten Form, und dazu wünscht man die Mitwirkung des Bundesrats und des Reichstags!

**Moderne Berufserklärung.** Bisher hatten die Unternehmerorganisationen das Mittel der schwarzen Listen, um streikenden Arbeitern ihr Fortkommen zu untergraben. Bei der wachsenden Zahl der Opfer dieses Systems scheint aber dieses Mittel nicht mehr auszureichen. Deshalb haben die Unternehmer jetzt an Stelle der schwarzen Listen, in denen der Name jedes einzelnen der Geschädigten verzeichnet stand, das System der summarischen Berufserklärung gestellt. Wenn irgendwo in einem Betriebe Differenzen ausbrechen, dann geht die Meldung sofort an die Zentrale der Arbeitgeberverbände und diese verwendet in Tausenden von Exemplaren die Listen an die einzelnen Betriebe. In einem neuesten Zirkulare des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände wurden drei Schiffswerften in Havelberg, eine Bootswerft in Hamburg, eine Tafelglasfabrik in Ursdorf, eine Maschinenfabrik in Dürren im Rheinland, eine Wuntweberei in Göttingen und verschiedene Orte der sächsischen Textilindustrie genannt und die Unternehmer aufgefordert, alle Arbeiter der genannten Firmen bzw. Orte bis auf weiteres von der Einstellung auszuschließen. So wird kurzer Prozeß gemacht. Es brauchen irgendwo nur einige Arbeiter die Arbeit niedergelegt zu haben, gleich werden sämtliche Arbeiter des Betriebs, der ganzen Branche oder, wie am Schluß des Zirkulars, alle Arbeiter ganzer Ortsteile in Verzug erklärt. Was fragt das organisierte Unternehmertum danach, ob schuldig oder unschuldig! Und die, welche solchen Zerkorismus üben, schreiben noch nach einem Buchausgabe gegen die Arbeiter!

**Bestrafter Entgegenkommen.** In einen Breslauer Buchdruckereibesitzer war sein Personal mit der Bitte herangeraten, am Sonnabend die Mittagspause wegfällen zu lassen und dafür schon um 3 Uhr, statt um 4 Uhr zu schließen. Er erfüllte diesen Wunsch ohne weiteres und setzte den Arbeitschluß sogar schon um 2 1/2 Uhr fest. Aber die Gewerbeinspektion beanstandete diese Vereinbarung, und auf ihre Veranlassung wurde der Unternehmer wegen Vergehens wider die Gewerbeordnung unter Verurteilung gestellt. Das Schöffengericht sprach ihn freigesprochen, weil die Schüssen, ihrem Billigkeitsgefühl folgend, sich sagten: daß er doch den Arbeitern kein Unrecht zufüge, wenn er ihren Wünschen entgegenkomme. Aber der Rechtsgrundsatz: Volenti non fit injuria (Wer damit einverstanden ist, dem geschieht nicht Unrecht) findet bei den Arbeiterschuttsgeboten nach der ständigen Rechtsprechung der höchsten Gerichtshöfe keine Anwendung. Deshalb legte die Staatsanwaltschaft Verurteilung ein, und die erste Strafkammer hob jetzt das schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte auf 3 M. Geldstrafe eventuell einen Tag Gefängnis.

**Kleinhandlertreue.** In New York hat sich eine Vereinigung von Kleinhändlern gebildet, die beschloßen hat, 3000 Kolonialwarenläden anzukaufen. Wie behauptet wird, besitzt der Trust jetzt schon 343 Läden in New York, 198 in Boston, 300 in Chicago, 240 in Philadelphia und 111 in Brooklyn. Die zu diesem Truste vereinigten Händler wollen, wie sie angeben, durch Vereinigung der Kaufkraft aller dieser 3000 Geschäfte Lebensmittel billiger beschaffen, indem sie den Einkauf zentralisieren. Waren sollen nur gegen Barzahlung verkauft werden. Durch das Prinzip der Barzahlung soll ermöglicht werden, die Waren billiger abzugeben, als der Kredit gewöhnliche Händler dazu in der Lage ist. Das Organ der kalifornischen Konsumvereine ist nun der Ansicht, daß es sich bei dem Kleinhandlertreue um eine Organisation der Lebensmittelhändler handelt, die schließlich keinen andern Zweck verfolgen, als durch Vereinigung der Kaufkraft Preise und Bedingungen festzusetzen, zu denen Lebensmittel verkauft werden sollen. Es würde sich also schließlich nur um eine Preiskonvention handeln, zu dem Zweck, die Preise zu diktieren. In St. Francisco haben sich 100 Händler zu einer ähnlichen Organisation zusammengeschlossen. Auch sie wollen durch die Bildung des Kleinhandlertreues den Nutzen, den der einzelne Händler hat, steigern. Wie sie behaupten, sind diese Trustgründer auch auf das Heil der Konsumenten bedacht. Sie wollen den Konsumenten in nähere Beziehung zum Produzenten bringen, mit den Weg verkürzen, den die Ware vom Produzenten bis zum Konsumenten zu machen hat. Alle Spekulationen mit Waren sollen ausgeschlossen werden, nur der Kleinhandler soll Waren vermitteln dürfen. Unstreitig wird ein Kleinhandlertreue in der Lage sein, durch Organisierung der Kaufkraft die Ware billiger auf den Markt zu bringen. Es wird sich nur darum handeln, ob der Kleinhandlertreue dies auch tun wird. Die Entwicklung des Kleinhandels zum Großbetrieb und weiterhin zum Kleinhandlertreue braucht nicht immer zum Vorteil des Konsums auszufallen. Die amerikanischen Kleinhandlertreues sind kapitalistische Gebilde, die auf möglichst hohen Profit ausgehen, wie nur irgend ein einzelner Kleinhandler dies zu tun vermag. Erst wenn die Sucht nach Profit umschlägt in die Wahrnehmung

der Interessen der Konsumenten, wird der zum Großbetrieb entwickelte Kleinhandel als wirtschaftlich vorteilhafteste Warenvermittlung anzusehen sein. Diese beiden Elemente, Großbetrieb im Kleinhandel, verbunden mit der Wahrnehmung der Interessen der Konsumenten, finden wir einzig und allein in den modernen Konsumgenossenschaften. Es mag sein, daß die Konsumvereine Nordamerikas den Kleinhandelsstreik gegenüber vorläufig eine schwierige Stellung haben, ist doch die Konsumvereinsbewegung Nordamerikas noch verhältnismäßig jung und zu unentwickelt, um dem Wüten der Kleinhandelsstreik erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen zu können. Es wird ein gut Stück Arbeit zu leisten sein, um den amerikanischen Konsumenten den Unterschied der zwei in Frage kommenden Großbetriebe im Kleinhandel klarzumachen.

**Warum die christlichen Bergarbeiter nicht streiken konnten.** Aus Kreisen, die mit den Verhältnissen im Gewerksverein christlicher Bergarbeiter vertraut sind, sickerte es in letzter Zeit in die Öffentlichkeit, daß der Gewerksverein beim diesjährigen großen Bergarbeiterfest in Ruhrreviere neben rein prinzipiellen Gründen auch aus materiellen nicht solidarisch mit den streikenden Bergarbeitern erklären konnte. Seine Geldmittel sind nämlich so angelegt, daß er sie nicht flüssig machen konnte. So liegt z. B. ein großer Teil des Kapitals fest in christlichen Genossenschaften. Der Gewerksverein hatte kein Geld in der Kasse. Summen von den Genossenschaften zurückzuverlangen, hätte deren Bestand gefährdet. Freilich hatte man sich von vornherein zum Prinzip gemacht, den Streikbruch zu begehen. Aber die Sorge, daß der christliche Gewerksverein mit leeren Händen dastand, wenn die übrigen Organisationen die Unterstützungen auszahlten, festigte die Ansicht des schwarzen Beraters an den Bergarbeitern. Und es scheint sehr wahrscheinlich, daß diese Festlegung der Gewerkschaftsgelder seitens der christlichen Führer auf die bestimmte Ansicht zurückzuführen ist, eine Streikmöglichkeit direkt auszuschließen.

**Das Grimmsche Wörterbuch.** Die Vollenbung des Grimmschen Deutschen Wörterbuchs, an dem schon etliche Jahre gearbeitet wird, steht in absehbarer Zeit zu erwarten. Im letzten Jahre sind die Arbeiten, mit denen jetzt 17 Lehrkräfte beschäftigt sind, rüstig fortgeschritten. Das Werk dürfte voraussichtlich in drei Jahren vollendet sein.

**Ausländische Gewerkschaftsnachrichten.** In **Ukrain** beschließen die Arbeiterpartei und die Gewerkschaften Tasmanias gemeinschaftlich eine Tageszeitung anzufangen. Eine seit acht Monaten unter der Direktion des Ministers für öffentliche Arbeiten in Neuwiedenthal betriebene staatliche Tischlerei hatte bei einem Anlagekapital von 950000 Mark einen Umsatz von 1 1/2 Millionen Mark und einen Bruttogewinn von 330000 Mark. Der Reingewinn beträgt nach reichlichen Abschreibungen 14 Proz. — In **England** setzte das Lohnamt für die Papierindustrie die gesetzlichen Mindestlöhne für Arbeiterinnen auf 25 Pf. pro Stunde, für weibliche Lehrkräfte auf 4 Mark bis 10,50 Mark für die 52 stündige Arbeitswoche fest. Das Lohnamt der Bekleidungsindustrie setzte den gesetzlichen Mindestlohn auf 27 Pf. für Arbeiterinnen und 50 Pf. für Arbeiter fest. Diese Sätze gelten von jetzt an auch für die Herrenkleiderbranche. Das Haus des Eisenbahnerverbandes ist immer noch von Streitigkeiten umstellt. Jetzt sucht der Vorstand an Stelle der entlassenen 35 Hilfskräfte, die 30 Mk. Wochenlohn erhielten, neue einzustellen, die den tariflichen Lohn von 35 Mk. erhalten sollen. Der ganze Streit kommt der bürgerlichen Presse sehr gelegen, die diesmal aber sorgsam verschweigt, daß es sich um eine der konservativsten Gewerkschaften handelt. Die durch das Versicherungsgezet hervorgerufene Verwirrung steigt allenthalben. In Manchester streikten 5000 Lehrlinge in der Metallindustrie, weil sie mit dem Abzuge des gesetzlichen Beitrags nicht einverstanden sind. Ein in der Eile falsch aufgesetztes Zirkular der Versicherungsbehörde hatte die Gewerkschaften so aufgebracht, daß die Einberufung eines besonderen Kongresses beschlossen wurde. Dieser tagte am 18. September in London, stellte den Irrtum fest und ging auseinander. — In **Frankreich** hat die Regierung der Organisation der Lehrer, die auf ihrem letzten Kongreß eine mannhafteste Solidaritätsklärung mit der organisierten Arbeiterchaft abgab, die Auflösung vorgeschrieben. Doch weigerte sich die Organisationsleitung, diesem „Befehle“ nachzukommen. — In **Osterreich** tört die separatistische Bewegung nach wie vor sehr unangenehm die Entwicklung der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung. — In den Vereinigten Staaten wurde bei Verhandlungen gegen einen „Nachrichtentwurf“ festgestellt, daß er eine halbe Million Dollar dafür erhielt, Kanada andauernd als Dorado der Auswanderungslustigen zu schildern, um dort den Arbeitsmarkt zu drücken.

**Literarisches.**

„**Sniffe für Klidenz-, Werk- und Zeitungsseker.**“ Mit der Herausgabe des vorliegenden Blichleins hat sich Kollege Ostar Wurfhardt in Leipzig der Mühe unterzogen, alle ihm in der Praxis bekannt gewordenen Beispiele technischer Wortteile zu sammeln und sie weiteren Kreisen verständlich zu machen. Wenn auch die meisten der Sniffe nicht neu sind, so liegt doch in der zusammenfassenden und übersichtlichen Darstellung ein besonderer Wert. Für junge Geisler oder solche, die von einer „Spartel“ in eine andre überzutreten gezwungen sind, kann das Studium des 80seitigen und billigen Blichleins gute Dienste leisten. Zu beziehen ist das Blichlein für 60 Pf. durch das Kommissionsgeschäft von Theodor Thomas in Leipzig, Talstraße 13.

**„Der Ausweg.“** Erzählung von Ernst Brezang. Das Buch stellt den II. Band der sogenannten „Vorwärts“-Bibliothek dar und enthält eine aus der Praxis des Lebens gegriffene Schilderung der inneren und äußeren Kämpfe eines Arztes, der in seinen Arbeiterpatienten nicht nur Objekte der Heilkunst, sondern in erster Linie Menschen erblickt und mit ihnen fühlt, denkt, leidet und kämpft. Neben den vielseitigen und tiefgründigen persönlichen Beobachtungen des Verfassers bildet eine ausgezeichnete Schrift von F. Schneider: „Gefahren der Arbeit in der chemischen Industrie“, die Beweise für die Grundgedanken der Erzählung. Geistiger Flug des bekannten Arbeiterdichters und harte Wirklichkeit verbinden sich in dieser Erzählung zu einem zielbewußten Ganzen, das fesselnd und stärkend zugleich jedem, der das Buch liest, als Wegweiser und Führer dienen kann. Der Preis des gebundenen Buches beträgt 1 Mk. Es ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Gestorben.**

In **Augsburg** am 23. September der Seherinvalid Joseph Bernhard Mayer, 62 Jahre alt — Lungenschlag. In **Düren** der Buchdruckermeister Mag Weigel, 44 Jahre alt. In **Laurahütte (O.-Schl.)** der Buchdruckerbesitzer Franz Buschka, 42 Jahre alt. In **München** am 23. September der Seherinvalid Georg Weßberger aus Reinhausen, 40 1/2 Jahre alt — Herzschlag. In **Rosen** am 20. September der Monotypsetzer Nikola Maratowic aus Kostajnicz (Kroatien), 24 Jahre alt — Schwindsucht. In **Schwabach (Bayern)** der Seher Johann Georg Böh aus Bruck (Niederösterreich) — Brechdurchfall.

**Briefkasten.**

**M. in B.:** So ist es recht! Die Versammlungsberichte dürfen bis in die Puppen verbummelt werden, wenn die Redaktion sie aber nicht noch in letzter Minute nach Eingang aufnehmen kann, weil kein Platz mehr vorhanden und die pünktlichen Berichterstatter doch das Vorrecht haben, dann geht es über uns her, dann verschwinden wir, daß man draußen nicht eher erfährt, was in B. los gewesen ist. Lesen Sie doch einmal in „Ratgeber für Verbandsfunktionäre“ nach. Da heißt es, die Berichte sollen sofort geschrieben werden. Wir lassen eine Frist von acht Tagen, innerhalb welcher ein Versammlungs- oder Festbericht bei der Redaktion eingegangen sein muß, weil durch die erforderliche Gegenzeichnung des Vorsitzenden ja noch Zeitverlust entsteht. Aller vier Wochen kommt doch eine Berichterstattung durchschnittlich nur in Frage, sollte es da wirklich nicht anders gehen? Wir können Ihnen nur sagen, daß die Redaktion sich gezwungen sieht, mit verbummelten Berichten keinen Prozeß zu machen und sie abzulehnen. Wenn das nicht paßt, der beschwere sich unterwegen. — **W. D. in S.:** Uns sind ebenfalls Mitteilungen zugegangen, daß Prinzipale den Reisenden von Scheller & Giesele und Klinschardt ihr großes Mißfallen über das Verhalten dieser Firmen in der Stereotypen- und Galvanoplastikfrage ausgedrückt und ihnen bedeutet haben, was sie bezahlen können und müssen, hätten gedachte Schriftgeheeren auch zu erfüllen. Wenn also Sch. & G. sowie Kl. Aufträge verloren gehen, so haben sie sich das selbst zuzuschreiben. Es wäre nur in der Ordnung, wenn solche Beweise der Tarifgemeinschaftssolidarität häufiger verzeichnet werden könnten. — **G. in S.:** Diese Frage können wir ohne Kenntnis der speziellen Landesgesetzgebung nicht beantworten. Im allgemeinen sind nur die nächsten Unerwandten zum Einschreiten berechtigt. — **A. P. in S.:** Findet Ausnahme. — **S. M. in S.:** Dantend erhalten.

Diejenigen Vereinsbibliotheken und Kollegen, in deren Besitz sich noch Exemplare der von 1846 bis 1848 in Wittweida erschienenen „Typographia“, der kurze Zeit bestanden, im Juni 1849 wieder eingegangenen „Buchdruckerzeitung“ sowie der von 1850 bis 1856 herausgegebenen „Mitteilungen für Buchdrucker und Schriftsetzer“ befinden, werden freundlichst gebeten, sie der Redaktion des „Vor.“ für einen wichtigen Zweck sobald wie möglich zugänglich zu machen. Rücksendung erfolgt in enger Zeit. Da die Redaktion dieser Blätter selbst bedarf, darf wohl auf kollegiale Unterstützung gerechnet werden, wo sie zu leisten eben möglich ist.

**Verbandsnachrichten.**

**Verbandsbureau:** Berlin SW 20, Gamsiessplatz 51 R Fernsprecher: Amt Kurwürk Nr. 1191.

**Abtrennenveränderungen.**

**Elbing.** Kassierer: Paul Warnke, Blumenstr. 2 II r. **Magdeburg.** Vom Montag, den 30. September, befindet sich das Bureau Regietungsstraße 1 I. **Mainz.** Bezirksvorsitzender: Friedrich Conrabi, Frauenlobstraße 53. **Zur Aufnahme** haben sich gemeldet (Einnahmen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten): In **Elberfeld** der Drucker Willi Förchler, geb. in Vohlbachinghausen 1887, ausgl. in Lennep 1905; war schon Mitglied. — Heinrich Marschall, Schleswiger Straße 56. In **Essen** der Maschinenseher Hermann Feldhans, geb. in Vohlfelt I. B. 1888, ausgl. das. 1906; war schon Mitglied. — Otto Kraus in Essen-Mützenfeld, Alfredestraße 1 a.

**Arbeitslosenunterstützung.** **Essen (Ruhr).** Der von hier abgereiste Drucker Georg Ruppe wird hierüber erucht, sich umgehend mit der Firma Lucas, Elberfeld, in Verbindung zu setzen, da dieselbe sich erneut an das Tarifamt gewandt hat. **Rastenburg.** Den reisenden Kollegen hiermit zur Kenntnis, daß vom 1. Oktober die Reiseunterstützung bei Paul Geronka, Rastenburg Straße 12 I, von 12 1/2 bis 1 Uhr und 7 1/2 bis 8 Uhr abends zu erheben ist. Auch werden hier die Mittags- und Schlafmarken für Durchreisende ausgegeben.

**Versammlungskalender.**

**Berlin.** Maschinenseherquartiersversammlung Sonntag, den 29. September, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelkestr. 15. **Chemnitz.** Bezirksversammlung Sonntag, den 29. September, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant „Kamerun“, Moritzstraße. **Düsseldorf.** Maschinenseherversammlung heute Sonntag, den 29. September, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Im Blücher“, Röhrestraße. **Friedrichroda-Unterwieshausen.** Versammlung heute Sonntag, den 29. September, abends 8 Uhr, im „Lilien“ in Waltershausen. **Glauchau (Schlesien).** Versammlung heute Sonnabend, den 28. September, abends 8 1/2 Uhr, in „Stadt Altona“. **Görlitz.** Maschinenseherversammlung am Sonntag, den 29. September, vormittags 10 Uhr, im Restaurant „Kamerun“, Röhrestraße. **Helm.** Maschinenseherbezirksversammlung Sonntag, den 29. September, nachmittags 3 Uhr, in Brühl, Hülfstraße 91-93. **Neuwied.** Versammlung Sonnabend, den 5. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Robert Schauf, Hebbesdorfer Straße. **Obernitz-Dar-Zimm.** Versammlung heute Sonnabend, den 29. September, abends 9 Uhr, im Restaurant „Bismarck“ in Dar-Bismardstraße. **Rastburg.** Versammlung heute Sonnabend, den 29. September, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zum Gutenberg“. **Rheydt.** Versammlung Montag, den 30. September, abends 6 1/2 Uhr, bei Witz, Am Markt. **Waldenburg i. Schl.** Unregelmäßige Generalversammlung Sonntag, den 6. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, im großen Saale der „Borauer Bierhalle“. **Wittenberg.** Bezirksversammlung Sonntag, den 30. Oktober, vormittags 10 1/2 Uhr, in Gräfenhainichen, im Gasthof „Zum Goldenen Adler“.

**Tarifamt der Deutschen Buchdrucker.**

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239. Briefadresse: z. S. des Geschäftsführers Herrn Paul Schilde.

**Fünfter Nachtrag**

zum Verzeichnisse der den Tarif anerkennenden Firmen vom 30. April 1912. (Die nachstehenden Firmen haben um Aufnahme in die Tarifgemeinschaft nachgeholt. Falls nicht insonderheit vier Wochen vom Tage der Veröffentlichung an begründete Proteste gegen die Aufnahme derselben beim Tarifamt einlaufen, gelten die Firmen als aufgenommen.)

**I. Kreis.**

**Börsborn (Oldenburg):** Striplax, S. **Darmstadt (Oldenburg):** Pfeiff, Johannes. **Hannover:** Hannoversche Negliraturfabrik und Buchdrucker „Sarcfa“. **Hann.-Münden:** Heingerlingische Buchdruckerei (Otto Heingerling). **Oldenburg i. Gr.:** Walthor, Wilhelm.

**II. Kreis.**

**Ahlen i. W.:** Stegt, Ludwig. **Dieringhausen:** Druckerei und Verlagsanstalt e. G. m. B. S. Dieringhausen (Ernst Wid). **Duisburg-Meiderich:** Raumann, Alex. **Gschweiler:** Köbgen, Franz. **Essen (Ruhr):** Stäbler, Kurt. **M. Gladbach:** Stäbeler, Jakob. **Hagen i. W.:** Hinnerwisch, Karl. **Herford:** Opitz, Walter. **Milsepe i. W.:** Kugel, Adolf. **Osroy:** Roth, Berth. **+ Münster:** Jäger, Gust. **Sölingen:** Weck Sohn, Fern., G. m. B. S. **Stekrabe:** Stekraber Verlagsdruckerei (Bernh. Bunte). **Wiesdorf (Niederhein):** „Wiesdorfer Volkszeitung“ (Adolf Kleinschmidt).

**III. Kreis.**

**Frankfurt a. M.:** Gaul, Adam. **Hungen:** Möhner, Karl. **Ober-Ingelheim:** „Rheinischer Beobachter“ (Eduard Rötter). **Wernheim (Hessen):** Dr. Reiks Druckerei (Dr. Joseph Reik); Felsch, J.

**IV. Kreis.**

**Heidelberg:** Winters, Karl; Universitätsbuchhandlung, Abteilung Druckerei. **Ravensburg (GB):** Ravensburger Babynwäsche- und Verbandsstofffabriken, Abteilung Druckerei; Ulrich, Albert.

**V. Kreis.**

**Fürth:** Walbinger, Lorenz. **Holzkirchen:** Knöller, Willi. **Landsberg am Lech:** Landsberger Verlags-Gesellschaft m. B. S. (Dr. Reunmeyer). **Landshtut i. B.:** Schmidt, St. **Münchenbach B. Lauf:** Wegler, Martin.

**VI. Kreis.**

**Eisenach:** Steinberg, Adolf. **Reinwittbergen:** Schulz, Friedrich. **Roßburg:** „Generalanzeiger für Thüringen und Franken“ (Erid Spandel).

**VII. Kreis.**

**Chemnitz:** Richter, Oskar. **Leipzig-Glauchau:** Springer & Müller. **Radeberg:** „Radeberger Tageblatt“ (Bernh. Sandte).

**VIII. Kreis.**  
**Berlin:** Buchdrucker Rentzsch (O. Rentzsch); Roselowski & Augustin (Oskar Roselowski und Wilhelm Augustin); Bannwig, Richard; Technologischer Verlag (Oskar Italiener); Viktoriadrucker (Franz Swiech).  
**Charlottenburg:** Richter, Matthes.

**IX. Kreis.**  
**Goldberg i. Schl.:** Wilde, Gebr., Fabrik photographischer Kartons.  
**Sirchberg i. Schl.:** Neumerkel, A., & Co.  
**Ober-Rangenaubitz:** Braun, Georg.  
**Steinau (Ober):** Podewils, Oskar.

**X. Kreis.**  
**Hamburg:** Heggblum, Karl; Kahle, Johannes.  
**Hamburg-Brankfeld:** Seeger, Ernst.  
**Fehoe:** "Nordischer Kurier", G. m. b. H. (Speer).  
**Rödding (Schleswig):** Rödding-Vogtryckeri (Peter F. Schmidt).

**XI. Kreis.**  
**Demmin:** Geffellius, W.  
**Görlitz a. O.:** Kretschmer, Max.  
**Rosfen a. O.:** Koch, Emil.

**Rottbus: Königliche Hofbuchdruckerei Tronitzsch & Sohn (Joachim Tronitzsch).**

**XII. Kreis.**  
**Danzig:** Lauter, Oskar, jun.  
**Königsberg i. Pr.:** "Ostdeutsches Volksblatt", G. m. b. H. König; "Gazeta Chojnicka", G. m. b. H. Kattel (Weg); Buchdrucker "Zum Gutenberg" (Otto Romberger).

Aus dem Verzeichnisse der tariffreien Buchdruckereien gestrichen wurden die Firmen:  
**Kreis II:** Mayer & Kaltenmeyer in Hiltz.  
**IV:** Chr. Daikeler in Gammertingen.  
**VII:** Max Fentzschel in Nabeburg.  
**IX:** Richard Feschel in Hultschin.  
**X:** Rudolf Voigt in Sande bei Bergedorf.  
**XI:** Hermann Hornmann in Altdamm; Ver-told Saager in Stettin.

Aus der Liste der tariffreien Gehilfen wurden gestrichen:  
**Karl Conrad,** geb. am 12. August 1883 in Elstft; **Martin Greinert,** geb. am 3. Juli 1888 in Forchheim;

**August Michaelis,** geb. am 19. Januar 1884 in Braunsfelde; **August Müller,** geb. am 7. Juli 1880 in Bromberg; **Ernst Korn** und **Robert Wanzel** in Bieslau.

**Bekanntmachungen.**  
**Schiedsgerichte betreffend.**  
**Halberstadt.** Gehilfenvorsitzender: Otto Bahn, Westendorf 6.  
**Mainz.** Gehilfenvorsitzender: Friedrich Conradi, Frauenlobstraße 53.

**Arbeitsnachweise betreffend.**  
**Magdeburg.** Der Arbeitsnachweis befindet sich ab 30. September Regierungstraße 11. Verwalter: Otto Pietzner.  
**Mainz.** Karl Weyrich, Frauenlobstraße 29 3/10.  
**Berlin, 21. September 1912.**

**Franz Franke,** L. F. Giesede, Prinzipalvorsitzender. **Gehilfenvorsitzender:** Paul Schliebs, Geschäftsführer.

Eine wertvolle Gabe bietet jedem Leser dieses Blattes das hervorragende und weltbekannte Versandgeschäft **Jonas & Co.,** Berlin N. S. 407, durch ihren 576 Seiten starken Praxiskatalog mit 400 Abbildungen von Taschenrechnern, Wanduhren, Schmuckfaden aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumenten. Die Firma liefert alles dieses auf Teilzahlung. Der Besteller bekommt die gewünschte Ware und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten. Welch enormen Umsatz die Firma betätigt, beweist der Umstand, daß nach amtlicher Zusammenstellung

in einem einzigen Monate von alten Kunden 11200 Briefliche Nachbestellungen eingegangen sind, nicht inbegriffen alle an Agenten und Reisenden überschrbenen Aufträge. Der Kundenkreis der Firma ist außerordentlich groß und in 28000 Orten Deutschlands vorhanden. Hervorragend ist insbesondere der Versand von jährlich 20000 Uhren. Kein Interessent veräume diesen Praxiskatalog sofort zu verlangen. Die Zufendung desselben erfolgt umsonst, portofrei und ohne Kaufzwang. Die genaue Adresse lautet: **Jonas & Co.,** Berlin N. S. 407, Belle-Alliance-Straße 3. [32]

**Kleine Druckereieinrichtungen**  
 liefert zu kulantesten Zahlungsbedingungen Alexander Grube, Leipzig, Talstraße 4.

**Galvanoplastiker**  
 tüchtig im Richten und Fertigmachen, gesucht. [25]  
**R. Oldenbourg, München.**

**Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften \* \* \* \* \* Sitz Leipzig**  
**Die Kalkulation von Druckerarbeiten**  
 dritte Auflage, ist soeben in unserm Verlage erschienen. Der Preis beträgt für das gebundene Exemplar 50 Pf., Porto 10 Pf., für das brochierte Exemplar 30 Pf., Porto 5 Pf. Den Vertrieb hat Kollege Karl Richter, Leipzig-Reudnitz, Hofer Straße Nr. 38 pl., übernommen.  
 Dieses billige und inhaltlich doch so vorzügliche Büchlein hat überall freudige Aufnahme gefunden. Jeder vorwärtsstrebende Buchdrucker sollte im Besitze des Buches sein. Es empfiehlt sich gemeinsamer Bezug.

Zum alsbaldigen Eintritte suche ich einen **Akzidenzsetzer** [38] sowie einen **Papierwarenssetzer** mit guten Zeugnissen in dauernder Stellung. Erbittet Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche. **Otto Bachmann, Saugau (Württemberg), Papierwarenfabrik.**

**WEIMAR.**  
 Gelegentlich der Vorstandskonferenz des Kreises Leipzig im V. d. D. T. G. findet am Sonntag, dem 6. Oktober, vormittags 10 Uhr, im großen Saale des »Volkshauses«, Butteltedter Straße, ein Vortrag, verbunden mit großer Druckfachsenausstellung, statt, wozu die Kollegen der umliegenden Druckorte eingeladen sind. Die Ausstellung ist bis 3 Uhr geöffnet. [40]

**Linotypesetzer**  
 (Zbeal), flott und korrekt, zum 27. Oktober gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten an **Hoffmann & Meiber, Görlitz.** [38]

**Dreisprachentafel der Graveure, Ziseleure** und anderer künstlerischer Gewerbetriebe. — Berlin S 42, Luisenpark 12. Am Donnerstag, dem 10. Oktober, findet die **Wahlversammlung** der Vertreter für das Jahr 1913 im Lokal Engelsufer 15 statt. Saal II, abends 8-9 Uhr: Wahl von 65 Kr. Stellvertretern. [35] Saal III, abends 7-9 Uhr: Wahl von 141 Stellvertretern. (Über Wahlberechtigung und -Wählbarkeit siehe S 40 des Statuts.) **Der Vorstand.** Max Korbred, erster Vorsitzender. Gustav Schubert, erster Schriftführer.

**Maschinenmeister**  
 nicht unter 24 Jahren, für Illustrations-, Tabellen- und Werkdruck, sowohl für Schnellpresse als auch Regel, in dauernder Stellung zum 7. Oktober gesucht. Druckermeister und Lebenslauf an **Chr. Donath, Buchdruckerei, Kiel.** [23]

**Meisterprüfung** im Buchdruckgewerbe v. A. H. Vindl, Mitgl. der Meisterprüfungskommission in München 2 SO. 2. Auflage. 200 Mk. auf Postfordkonto 910 oder Nachnahme. [988]

**Schriftgießer**  
 gesucht, der auch in der Galvanoplastik und der Matrizenherstellung bewandert ist. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, der Gehaltsansprüche usw. an die Geschäftsstelle d. Bl. unter Nr. 42 erbeten.

**In Kalkulation und Papiertunde** erteilt briefl. Unterricht die »Rele Fachschule für das graph. Gewerbe« in Berlin-Neukölln, Spremberger Straße 11. Dasselbst werden auch Abendkurse abgehalten zur Auszubildung als Kontor- und Betriebsbeamten. [959]

**Tüchtiger Höhefräser**  
 sofort gesucht. Schriftgießerei **J. Stempel, Frankfurt a. M.** [22]

**Graphische Fachklassen**  
 Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-druck, Photomechanische Verfahren. Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekte frei. Kunstgewerbeschule **Barmen**

**Tüchtiger Linotypesetzer**  
 sucht Stellung in Leipzig. Offerten erbeten unter Nr. 24 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**Technikum für Buchdrucker**  
 Beste technische, kunstgewerbliche und sachkaufmännische Ausbildung. Vorbereitung für die Meisterprüfung. Vorträge, Besuche von Museen und Fabriken. Unterricht im Setzungsweisen und Journalismus. Dauer der Kurse ein Jahr. Tätigkeitsberichte usw. durch die Geschäftsstelle: Leipzig-K., Senefelderstraße 13-17

**Junger Stereotypenr**  
 tüchtig in Rund- und Flachstereotypie, wünscht sich baldigst zu verändern. Leipzig bevorzugt. Werte Offerten unter »Stereotypenr 37« an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

**Stenographiennterr.** (Gabelsberger) **Helw.** erteilt briefl. Höher u. leicht H. Ruch, Leiter d. Fernunterrichts d. Vereinig. stenograph. Bund. Buchdrucker in Deutschland, Gumm 1. B. [936]

**Gegen monatl. Teilzahlungen** erhalten Verbandskollegen **Brachhaus' u. Meyers** 11. Konversationslexikon u. andre größere Werke durch **R. Siegel, München SO 7, Holzstr. 7.**

**Wenn wir Sie sprechen könnten**  
 würden wir Sie sicher überzeugen, dass Sie direkt aus unserer Fabrik **Herren-Anzug-Stoffe** Paletot-, Hosen-, Joppen-, Westenstoffe und Damentucho wirklich billig kaufen und noch andere Vorteile haben. — Stets letzte Neuheiten nur bester, tragfähigster Qualitäten in grösster Auswahl **Lehmann & Assmy, Tuchfabrik Spremberg L. Postfach Nr. 54** Verlangen Sie sofort Muster, wir senden dieselben an Jedermann franko ohne Kaufzwang. [745]

**Die aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist Lichtenheldts echte HINGFONG ESSENZ**  
 Man achte genau auf die Schutzmarke: Licht, dennur diese bietet Garantie für Echtheit u. Wirksamkeit. In den meisten Apotheken erhältlich, wonicht-verseudet das **Laborat. Lichtenheldt** Meuselbach 8 (Thür. Wald) 12 Flaschen zu Mk. 3,80, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

**Bierkrug** mit schön handgemaltem und eingetragenen Buchdruckerwappen und Inschrift: »V. d. D. B.« zu Jubiläums- oder sonstigen Gelegenheitsgeschenken sehr geeignet. 1/2 l 4,50 Mk., 1/1 l 6 Mk., empfiehlt K. Siegel in München, SO 7, Holzstraße 7. Katalog gratis. [39]

**Setzerblusen**  
 echt blauweiß gestreift u. in jeder Farbe: 110 120 130-140 cm lang  
 Qual. extra 8,40, 8,50, 8,60, 4,00 Mark  
 " I 2,85, 3,20, 3,35, 3,50 "  
 " II 2,65, 2,70, 2,85, 3,00 "  
 " III 2,20, 2,35, 2,50, 2,65 "  
 Maschinenmeterranzüge zu 2,50-6,00 Mk.  
**Arno Etdold in Gera (R.)**  
 Fabrik für Bekleidungs- und Wäsche- Katalog frei [906]

Am 23. September verschied infolge Lungenschlages unser lieber Kollege, der **Sotzrinvalide** [39] **Jos. Bernh. Mayer** im Alter von 62 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Mitgliedschaft Augsburg. [39]

**Ulrich Härtels Bücherverand** (R. Siegel), München SO 7, Holzstraße 7. Fachliteratur, Werte, Musikalien u. Theaterstücke. Katalog unversendet und frei. Zeichnen und Ätzen. Von J. Müller-Appenroth, 2,50 Mk.

Am 23. September verstarb unser wertos Mitglied, der **Sotzrinvalide** [39] **Georg Meßberger** aus Reinhausen, 40 1/2 Jahre alt, am Herzschlag. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Die Mitgliedschaft München. [39]